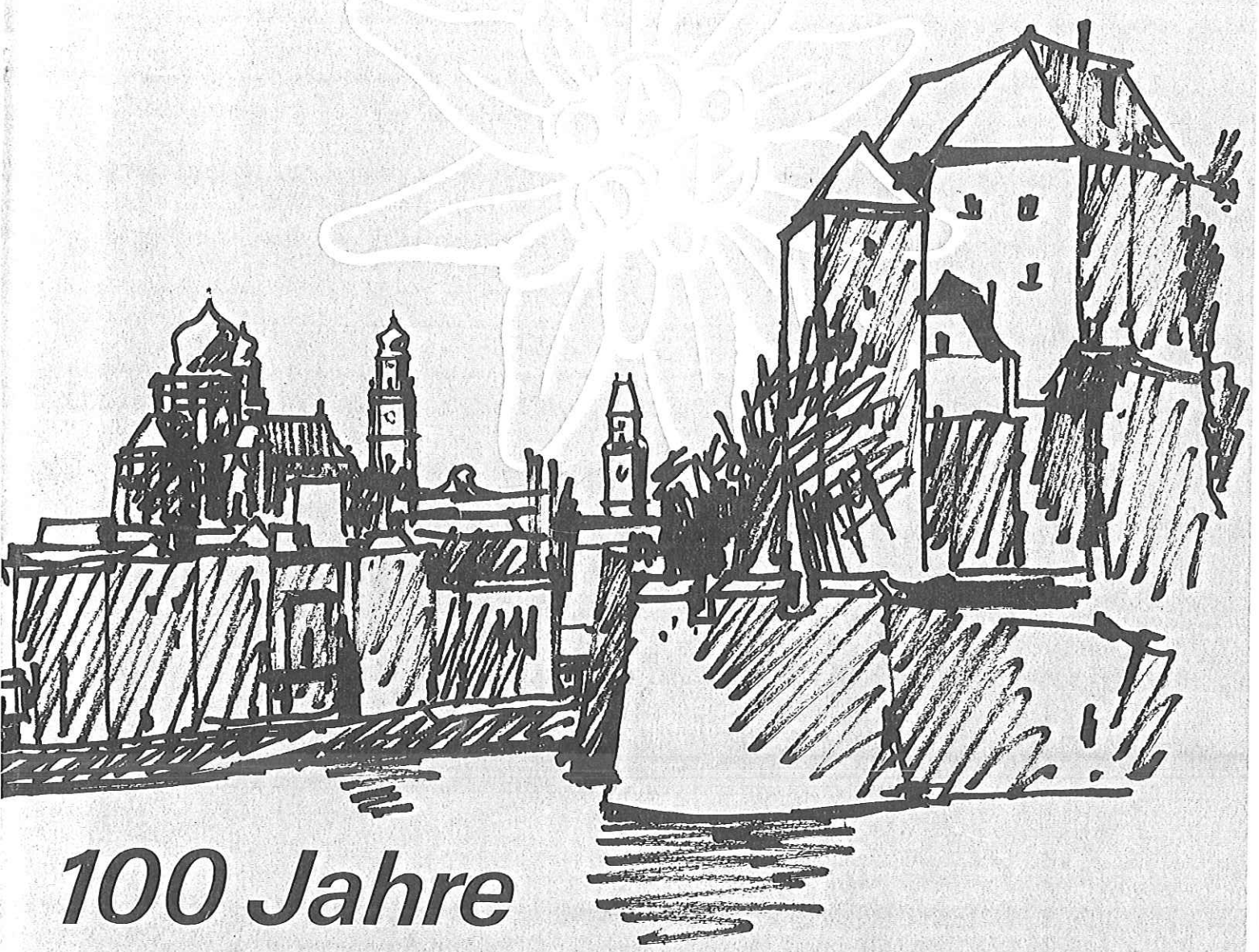
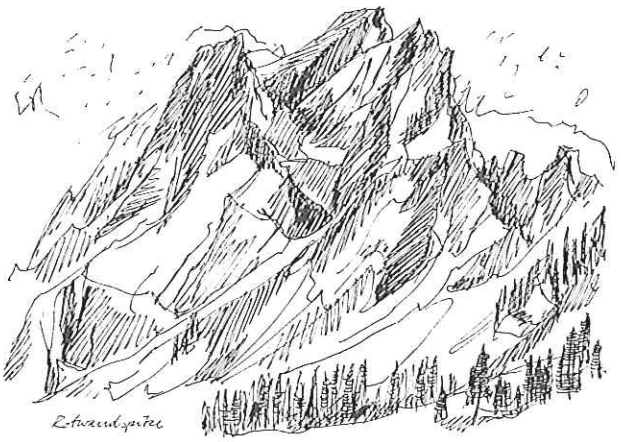


100 Jahre SEKTION PASSAU

1875–1975

100 JAHRE SEKTION PASSAU des Deutschen Alpenvereins



Grußwort des Ersten Vorsitzenden des Deutschen Alpenvereins

Die Sektion Passau kann in diesem Jahre, 1975, die hundertste Wiederkehr ihrer Gründung begehen. Dazu spreche ich den Mitgliedern der Sektion die besten Glückwünsche des DAV und unserer großen Bergsteigerfamilie aus, die sich herzlich mit Ihnen über das bedeutende Jubiläum freut.

Die Sektion Passau gehört nicht nur zu den ältesten Sektionen, sondern auch zu den rührigsten. In dem ihr zugewiesenen Arbeitsgebiet der Loferer und Leoganger Steinberge hat sie sogleich eine umfangreiche Erschließungstätigkeit eingeleitet, beinahe gleichzeitig zwei Hütten gebaut und es verstanden, uns dieses Gebiet als ein besonderes Kleinod zu erhalten.

Die Sektion hatte das Glück, durch starke Persönlichkeiten an der Spitze immer wieder neue Impulse zu erfahren. Zwei Vorsitzende, der Gründer Josef von Schmidt-Zabierow und Dr. Conrad Schraube, haben allein jeweils 30 Jahre lang die Sektionsgeschicke geleitet. Und nun steht wiederum über eine halbe Generation lang Herr Peppel in souveräner Weise der Sektion vor.

Sicher rührt es daher, aber auch von dem Menschenschlag, daß sich die Sektion Passau durch einen bemerkenswerten Gemeinschaftsgeist auszeichnet. Dessen Ausstrahlung hat der Gesamtverein bei den Hauptversammlungen deutlich zu spüren bekommen, für die die Sektion bereits dreimal: 1883, 1899 und 1968 ein vollendeter Gastgeber war.

Reinhard Sander

REINHARD SANDER

Grußwort des Oberbürgermeisters der Stadt Passau

Der Sektion Passau des Deutschen Alpenvereins entbiete ich zum 100. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche.

In unserer Dreiflüssestadt hat sich mit der Sektion Passau des Deutschen Alpenvereins eine große und angesehene Bergsteigerfamilie gebildet, die sich durch vorbildliche »Dienstleistungen«, so zum Beispiel durch regelmäßige Gemeinschaftsfahrten in die Berge im Sommer und im Winter oder durch Veranstaltung der schon zur Tradition gewordenen Lichtbildervorträge, besten Rufes erfreuen kann. Auch das anspruchsvolle Programm, welches zum 100jährigen Jubiläum im Rahmen der Europäischen Wochen Passau veranstaltet wird, ist ein weiterer Beweis für das bemerkenswerte Niveau dieses Vereins.

So ist es mir auch ein besonderes Anliegen, den Vorstandsmitgliedern des Vereins, vor allem dem rührigen 1. Vorsitzenden, und allen, die sich um das erfolgreiche Gedeihen der Sektion Passau und um das so blühende Vereinsleben verdient gemacht haben, herzlichst zu danken und zugleich die Bitte anzufügen, daß die traditionsreiche Sektion Passau des Deutschen Alpenvereins ihre dem Gemeinwohl dienenden Aufgaben auch weiterhin mit so viel Idealismus erfüllen möge.

Den Festlichkeiten aus Anlaß des 100jährigen Jubiläums wünsche ich einen glücklichen Verlauf.

DR. EMIL BRICHTA
Oberbürgermeister

Geleitwort des Sektionsvorsitzenden

Alpenverein in Passau – so weit weg von den Bergen? Ob das Zukunft hat? So mögen sich die Bürger unserer Stadt bei der Gründung der Sektion vor 100 Jahren gefragt haben.

Unser Jubiläum in diesen Wochen mag die Antwort darauf sein.

Die Festschrift zeigt den Weg durch die Jahrzehnte unseres Bestehens. Dabei stand immer der Berg als das Ziel aller Aufgaben, vom Bau unserer Schutzhütten angefangen bis hin zur so notwendigen Betreuung der Jugend. Wir waren schon immer berufen, Voraussetzungen zu schaffen, um dem Menschen das Erlebnis im Gebirge nahezubringen. Er soll dort Abstand von manchmal so furchtbar wichtig erscheinenden Dingen des Alltags gewinnen, der mit seinen Bequemlichkeiten ohnehin die Gefahr der Verödung des Gemüts in sich birgt. Und die Jugend müssen wir hinausführen aus dem Tiefland des verweichlichten Lebens mit seinen vielen schädlichen Einflüssen und Verlockungen. Sie soll ihren Mut und ihre Kraft an schneidigen Graten und Gipfeln erproben. – Als neue Aufgabe kommt der Schutz der Natur vor dem Menschen hinzu, für die wir als Aktion »Saubere Berge« nicht eindringlich genug werben können.

Die Sektion ist auch die Summe unserer Mitglieder aus nah und fern, denen mein Gruß und der Dank für ihre Treue zum Alpenverein gilt – verbunden mit dem Aufruf, an den Veranstaltungen zum Sektionsjubiläum teilzunehmen. Persönlicher Dank gebührt den ehrenamtlichen Mitarbeitern im Vorstand, den Tourenführern sowie den Organisatoren des anspruchsvollen Jubiläumsprogramms. In Ehrfurcht gedenke ich der Vorgänger in unserer Vorstandschaft, die mit Idealismus eine Pionierarbeit für die Verbreitung des Bergsteigergedankens in unserer Stadt geleistet haben.

Der uns gestellte Auftrag wird auch in Zukunft Gültigkeit haben, weil ich überzeugt bin, daß die Berge das Streben nach einer edlen Bereicherung des menschlichen Daseins in besonders beglückender Weise erfüllen.

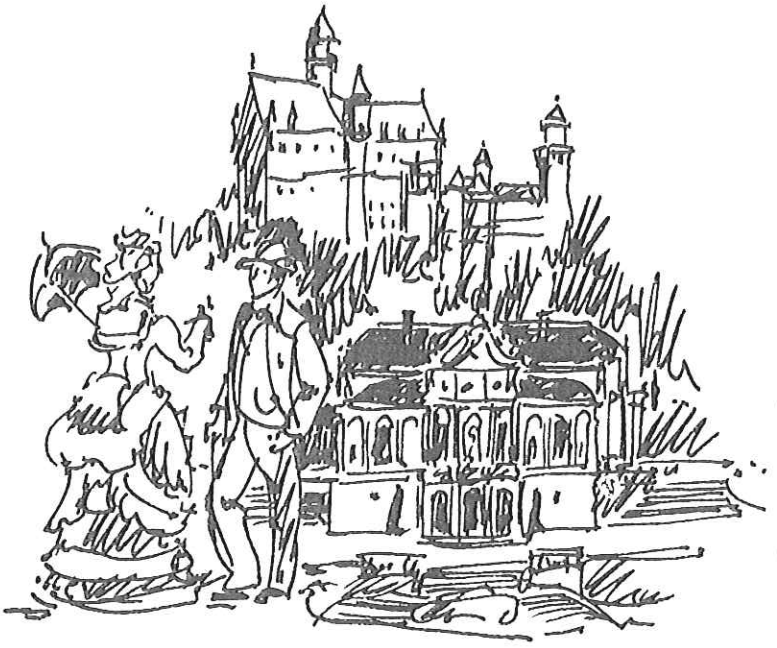
So soll es immer bleiben.

Berg-Heil!

Otto Peppel

OTTO PEPPEL

100 JAHRE SEKTION PASSAU DES DAV
Vereinsentwicklung im Wandel der Zeiten



Wer nach luftiger Klettertour, nach mühsamem Aufstieg oder müheloser Gondelfahrt den Gipfel eines Berges erreicht hat, verläßt ihn nicht fluchtartig wieder, sondern verweilt ein bißchen. Er gönnt sich nicht nur eine Schnaufpause, die zum Sitzen zwingt, sondern hat das Bedürfnis, den Blick zu genießen, den Blick über die grünen Matten in das tiefe Tal, aus dem er aufstieg, den Blick über die zerklüfteten Wände und scharfen Grate zu den fernen Gipfeln der anderen Berge, die neue Sehnsucht wecken.

Die Alpenvereinssektion Passau hat auf ihrer langen Tour durch die Jahrzehnte einen Punkt erreicht, der auch zum Verweilen, zur Betrachtung, zum Zurückschauen einlädt. Einhundert Jahre Vereinsgeschichte sind Anlaß genug, die abwechslungsreiche Landschaft, die durchwandert werden mußte, mit ihren Höhen und Tiefen, vor dem Auge vorbeiziehen zu lassen, sich der Namen zu erinnern, die für die Entwicklung der Sektion von Bedeutung waren.

Wir schreiben das Jahr 1875. Das Zweite Deutsche Kaiserreich bereitet sich vor, am 18. Januar seinen 4. Geburtstag zu feiern. Kaiser Wilhelm I. überläßt das Regieren seinem Reichskanzler Otto v. Bismarck. Bayern erlebt die Jahre seines Märchenkönigs Ludwig II. Deutschland befindet sich auf dem Weg vom Agrarland zum Industriestaat, Bismarck liegt innenpolitisch mit der katholischen Kirche und dem Zentrum im Streit: das Gesetz über die Zivilehe wird eingeführt, die Jesuiten sind vor drei Jahren aus dem Lande verwiesen worden. An den Stammtischen erhitzen sich die Gemüter über die bevorstehende Herabsetzung des Volljährigkeitsalters von 24 auf 21 Jahre.

Die Weltwirtschaftskrise von 1873 rüttelt noch an der Existenz von Industrie- und landwirtschaftlichen Betrieben. Bismarck versucht, mit Hilfe seiner heftig umstrittenen Schutzzollpolitik Ordnung in die Wirtschaft des Landes zu bringen. Das Zeitalter des Liberalismus neigt sich seinem Ende zu. In der Hansestadt Lübeck erblickt Thomas Mann das Licht der Welt.

Der Deutsche Alpenverein ist 6 Jahre alt und hat sich vor zwei Jahren mit dem Österreichischen Alpenverein zum DuÖAV zusammengeschlossen. Die alpine Pionierarbeit steckt in den Kinderschuhen, die Arbeitsgebiete sind an die großen Sektionen verteilt, die ersten Schutzhütten des Alpenvereins entstehen.

Auch Passau, das durch die reißenden Fluten des Inn mit dem fernen Alpenland verbunden ist, hat bergbegeisterte, unternehmungslustige Männer, die am 7. Januar 1875 zusammenkommen und die Sektion Passau des DuÖAV aus der Taufe heben. Die Ziele und Aufgaben sind klar, der Kgl. Bezirksingenieur Josef v. Schmidt-Zabierow, der schon seit 1869 der Sektion Regensburg angehört, wird zum ersten Vorstand gewählt.

Sommer 1883. Acht Jahre sind seit der Gründung vergangen, und schon wird die junge Sektion mit der ehrenvollen Aufgabe betraut, die 10. Generalversammlung des DuÖAV zu organisieren. Am 25. August feiert das Land das »Allerhöchste Geburts- und Namensfest Seiner Majestät des Königs Ludwig II. von Bayern«. Doch Passau empfängt an diesem Tag rund 400 Gäste aus allen Teilen des Deutschen Kaiserreiches und der Österreichisch-Ungarischen Donaumonarchie. Das Programm zeichnet sich durch besondere Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit aus. Die »Donauzeitung« berichtet am 28. 8. 1883: »In längerer mit gewohnter Begeisterung gesprochener Rede betonte der Bürgermeister Stockbauer von Passau, wie mit dem Einzug der fremden Gäste des Alpenvereins ein frischer Lebenszug in die Stadt Passau gekommen sei. Man kenne daselbst das Wirken des Alpenvereins, welcher nicht so fast Comissär der Unterhaltung als vielmehr der Tirailleur der Kultur sei. . . . Hr. Dr. Zeppenzauer von Salzburg feierte in seinem Toaste die Liebenswürdigkeit, mit welcher die fremden Gäste in Passau empfangen wurden.«

Und am 31. August meint die »Donauzeitung« resümierend: »Den Arrangeuren zollen wir das größte Lob für ihre Bemühungen. Die Fremden werden einen guten Eindruck von Passau mitnehmen, denn das Fest war in allen seinen Teilen so hübsch durchgeführt, daß man sich mit den Alpenvereinlern mitfreuen konnte über den Erfolg. . . . Für Passau werden die Tage der zehnten Generalversammlung des deutschen und österreichischen Alpenvereins unvergeßlich bleiben, mögen sie auch für die werthen Festgäste eine freundliche Erinnerung sein.«

Dieser Wunsch geht in Erfüllung, denn als vier Jahre später die Generalversammlung in Linz abgehalten wird, erscheinen viele AV-Mitglieder aus dem ganzen Reichs-

Deutscher und österreichischer Alpenverein
Section Passau.

Unter Bezugnahme auf das bereits bekannte Festprogramm der

Generalversammlung
des deutschen und österreichischen Alpenvereins

beehren wir uns Nachstehendes zur Erläuterung bekannt zu geben:

1. **Sonntag Abends 8 Uhr:** Empfang im Glassalon des Rosenbergerkellers. Zutrittsberechtigt sind außer den Gästen nur die Mitglieder der hiesigen Sektion und die ordentlichen Mitglieder der Liedertafel mit Vereinszeichen, dann die beim Kellerfest sich Kostümirenden mit Legitimationsmarken, welche bei Herrn Straub erholt werden können, endlich die Quartiergeber in Begleitung ihrer Gäste.
2. **Montag ½11 Uhr:** Vormittags Frühkneipe im Fuchsloch. Zutrittsberechtigung wie am Vorabend.
3. **Montag Abends 6½ Uhr: Kellerfest.** Keller-Eröffnung 5½ Uhr. Zutritt haben nebst den Vereinsmitgliedern alle mit auf Namen lautenden Entrémarken Versehenen und deren engeren Familien-Angehörigen, jedoch nicht unter 16 Jahren, welche hauptsächlich des Raummangels halber unbedingt zurückgewiesen werden müßten, was man, um Unannehmlichkeiten zu vermeiden, sich veranlaßt sieht, ausdrücklich bekannt zu geben. — Aufgang nur über die Stiege. — Die Glashalle ist reservirt.
4. **Dienstag Abends 8 Uhr:** Kellerunterhaltung im Peschlkeller. Hiezu wird die gesammte Einwohnerschaft Passau's freundlichst eingeladen und nur gebeten, die reservirten Plätze zu berücksichtigen.
5. **Mittwoch Morgens 7 Uhr:** Festausflug per Extraschiff nach Aschach. Zum Kartenbezuge sind außer den Mitgliedern auch die für Montags Abends Zutrittsberechtigten nach Maßgabe der verfügbaren Plätze ermächtigt.

Kartenverkauf findet bei Herrn Straub von heute an statt.

Der Ausschuß.

Sektion Passau des deutschen & österr. Alpenvereins.

Bei der Rückkehr vom Festausflug nach Aschach am Mittwoch den 29. ds. Abends werden beim Herannahen des Extraschiffes die **sämmtlichen Höhen Passau's und die sichtbaren Stadttheile** bengalisch beleuchtet und wird insbesonders auf der Donau ein **größeres Feuerwerk** inscenirt.

Zur Vervollständigung des Gesammteffektes erlauben wir uns die verehrlichen Bewohner Passau's freundlichst zu ersuchen, die Fenster der gegen einen der drei Flüsse gerichteten Häuser-Façaden beleuchten zu wollen. Sollte von irgend einer Seite eine besondere Beleuchtungs-Vorrichtung beabsichtigt werden, so wolle man sich gefälligst an das mit dem Gesammtarrangement der Beleuchtung betraute Ausschußmitglied Herrn **Kailhofer** wenden.

Ueber Beginn der Beleuchtung ꝛc. Näheres in der nächsten Mittwochs-Nummer des Blattes.

Zugleich beehren wir uns in Berichtigung der erfolgten Ausschreibungen mitzutheilen, daß zur Theilnahme am Schiffs-Ausflug sämmtliche mit Marken zum Entréefest Versehenen berechtigt sind nach Maßgabe der verfügbaren Plätze. Die bei Herrn Juwelier **Straub** beziehbaren Karten hiezu müssen behufs rechtzeitiger Verständigung des Schiffs-Restaurateurs bis längstens Sonntag Mittags 12 Uhr gelöst sein.

Der Ausschuß.

Hochverehrte Bewohner von Passau!

Bei unserem Scheiden aus der schönen Dreiflüssestadt drängt es uns, Namens des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins für die überaus herzliche und liebenswürdige Aufnahme, die wir hier gefunden, für die glänzende Gastfreundschaft die uns zu Theil geworden und für die großartigen zu Ehren des Vereines veranstalteten Festlichkeiten der Alpenvereinssektion Passau und deren Festkomite, der Stadtgemeinde und der ganzen Bewohnerschaft dieser herrlichen Stadt unseren wärmsten und tiefgefühlten Dank öffentlich auszudrücken.

Die Erinnerung an die prächtigen Festtage wird uns allen eine unvergeßliche sein und bleiben.

Passau, 30. August 1883.

Der Central-Ausschuß des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins.

gebiet wieder in Passau, um in einer gemeinsamen Dampferfahrt durch das romantische Donautal das alte Erlebnis aufzufrischen.

Das Jahr 1888 ist als das »Dreikaiserjahr« in die deutsche Geschichte eingegangen. Kaiser Wilhelm I. stirbt, sein Sohn Friedrich III., bereits vom Tod gezeichnet, regiert nur 99 Tage. Der Enkel des alten Kaisers, Wilhelm II., übernimmt die Regierung, und die Welt fragt sich, wie der dreiundsiebzigjährige »Eiserne Kanzler« und der 29jährige selbstbewußte, aber unerfahrene Kaiser harmonieren werden. Der Dreibund Deutschland-Österreich-Italien, dem auch Rumänien beitritt, versucht, den Frieden in Mitteleuropa zu sichern. Das komplizierte Bündnissystem Bismarcks ist entstanden, das Deutsche Reich hat in Afrika und in der Südsee Kolonialgebiete in Besitz genommen. Auf dem Gebiet der Medizin kündigen sich große Fortschritte an: Robert Koch entdeckt den Tuberkel- und den Cholerabazillus, Röntgen macht in einigen Jahren die aufsehenerregende Entdeckung der X-Strahlen. Technische Pionierarbeit läßt aufhorchen: Benz und Daimler lassen das erste Automobil über die holprige Straße knattern, Otto Lilienthal versucht, den uralten Menschheitstraum vom Fliegen zu verwirklichen. Die Bahnlinie Passau–Kalteneck wird gebaut. Auch in der Literatur zeigen sich neue Bestrebungen. Ein schlesischer Dramatiker – Gerhart Hauptmann – beginnt, soziales Engagement auf die Bühne zu bringen.

Die Aktivität der Passauer Alpenvereinsmitglieder hat sich bis jetzt auf Bergtouren in den Ostalpen, Wanderungen im Bayerischen Wald und gesellschaftlich-organisatorische Leistungen beschränkt. Aus dem noch handgeschriebenen Jahresbericht von 1884 klingt die Klage: »Die geringen Mittel der Sektion, sowie die Entfernung von den Alpen gestatteten nicht die Entfaltung selbständiger Tätigkeit im alpinen Gebiet.«

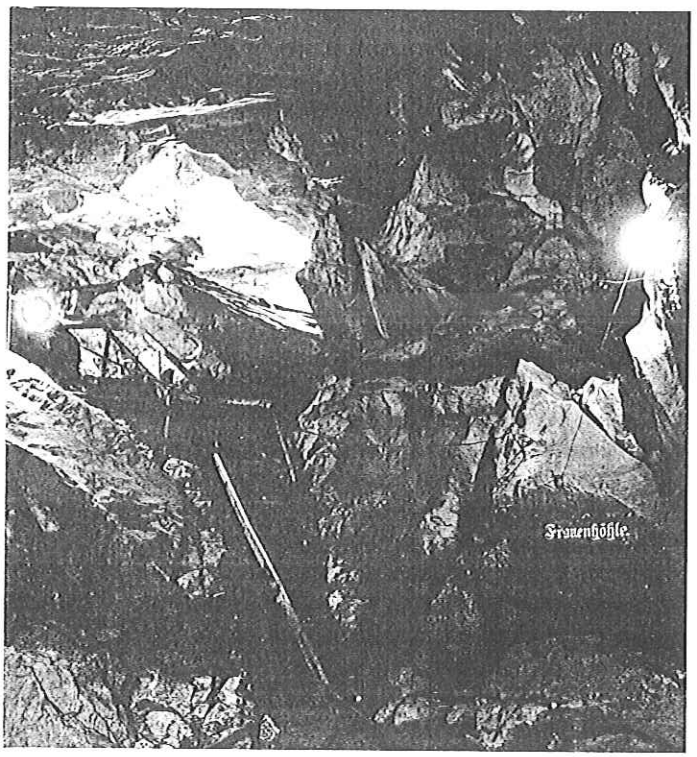
Doch das Jahr 1888 bringt überraschend ein neues Feld der Betätigung. Die Sektion Prag, die sich um die Erschließung und den Hüttenbau in der Großglockner-Gruppe, im Ortler Gebiet und im Zillertal verdient gemacht hat, gibt wegen Überlastung in ihren Hauptgebieten die Loferer und Leoganger Steinberge über den Zentralausschuß an die Passauer Sektion. Der erste Vorstand der Prager Alpenvereinssektion, Johann Stüdl, schreibt deshalb: »In der Plenarversammlung der Section Prag des deutschen und österreichischen Alpenvereins am 25. Oktober d. J. wurde einstimmig beschlossen, das Wirkungsgebiet der Section Prag in Lofer an die verehrliche Schwesternsektion Passau abzutreten . . .«

Mit beispielhaftem Eifer, bewundernswertem Opferwillen und großem Organisationstalent beginnen die Mitglieder der Sektion die Erschließung dieses bis dahin sehr wenig besuchten Teils des salzburgischen Pinzgaues. Sofort beginnt man mit den Vorbereitungen zum Bau einer Unterkunftshütte am Birnhorn in den Leoganger Steinbergen. Ein Aufruf des tatkräftigen 1. Vorstands an die Sektionsmitglieder, »alles, was in ihren Kräften steht zu tun, damit im Jahre 1891 das Werk vollendet dastehe«, findet lebhaftes Echo. Am 23. Juli 1892 wird »nach guter alter deutscher Sitte mit einem herzhaften Trunke« die über 2000 m hoch gelegene Hütte eröffnet und auf den Namen »Passauer Hütte« getauft. Ein Erfolg für die Sektion, der anspornt!

1899 – wir nähern uns der Jahrhundertwende. Die Sehnsucht nach den Bergen muß in Passau groß gewesen sein, wenn man bedenkt, daß es in diesen Jahren vor der Jahrhundertwende üblich war, auf dem Oberhaus immer dann eine rote Fahne zu hissen, wenn die Alpen zu sehen waren. Doch am Himmel der internationalen Politik kennzeichnet drohendes Wetterleuchten die Situation. Vor neun Jahren hat der deutsche Kaiser seinen erfahrenen Kanzler in den Austrag geschickt, letztes Jahr ist Bismarck, 83jährig, gestorben. Die Buren kämpfen vergeblich gegen das britische Weltreich um ihre Freiheit, Rußland ist damit beschäftigt, seine Machtausweitung in Asien voranzutreiben. Graf Zeppelin erbaut das erste lenkbare Luftschiff, das Ehepaar Curie erforscht die Radioaktivität des Urans. Streitbare Frauen beginnen sich zu organisieren, um ihre Gleichberechtigung in den verschiedenen Lebensbereichen zu erlangen. Passau zählt genau 17516 Einwohner, doch sind Eingemeindungsbestrebungen im Gange, um die 20000er Grenze zu erreichen.

Für die Alpenvereinssektion ist dieses letzte Jahr des 19. Jahrhunderts von besonderer Bedeutung. Zum 2. Male ist Passau der Tagungsort der Generalversammlung des DuÖAV. Außerdem eröffnet am 9. September dieses Jahres der 1. Vorstand Josef v. Schmidt-Zabierow die neue Unterkunftshütte auf den Loferer Steinbergen, die, um seine Leistungen zu würdigen, seinen Namen erhält. Darüber hinaus entdeckt man ein für Bergsteiger neuartiges Betätigungsfeld: die Erschließung der zwischen Lofer und Weißbach gelegenen Lamprechtshöhle durch besonders aktive Mitglieder der Sektion.

Lamprechtshöhle



Das 20. Jahrhundert bricht an. Europa formiert sich in Machtgruppierungen. Der untere Bayerische Wald erhält verkehrstechnische Verbindung mit Passau: die Eisenbahn nach Hauzenberg, nach Obernzell und Wegscheid wird eröffnet.

Im Jahre 1904 verliert die Sektion ihren Gründer und hochverdienten 1. Vorstand v. Schmidt-Zabierow. Er erlebt nicht mehr die Eröffnung der Lamprechtshöhle für die Öffentlichkeit, die Krönung einer Erschließungstätigkeit, die Aufsehen erregt. Das von elektrischem Licht erleuchtete Gangsystem ist für Besucher von nah und fern eine Sensation. Man ist zu Recht stolz auf eine Leistung, die gebührend bewundert wird. Eine Linzer Zeitung schildert den 30. Juli 1905, den Tag der feierlichen Eröffnung, wie folgt: »Es ist ein schwüler Sommertag, nachmittags gegen drei Uhr, als auf der Straße von Lofer nach Oberweißbach ein ungewöhnliches Leben bemerkbar wird. Hier saust ein Automobil in fliegender Geschwindigkeit heran, eine große Staubwolke hinter sich lassend, ihm folgt ein zweites, ein drittes, ein viertes. Es erscheinen Radfahrer in Gruppen oder einzeln oder in langer Kette hintereinander, 15, 20, 30 und noch viel mehr. Ein Leiterwagen, angefüllt mit fröhlichen Gesichtern, rollt herbei. Alles strömt heute dem einen Ziele zu. Es gilt nämlich der Eröffnungsfeier der Lamprechtsofenlochhöhlen. Eine Kalksteinhöhle von ungeheuerer Ausdehnung, die früher nur im Winter und selbst dann nur von besonders beherzten Männern begangen werden konnte, wurde von der rührigen Sektion Passau des D. u. Oe. A.V. zugänglich gemacht und soll heute dem allgemeinen Verkehre eröffnet werden. Da, wo vorher unterirdische Wasser den Einmarch versperrten, führen jetzt bequeme Stufen in die Erde; wo uns ehemals tiefe, unheimliche Finsternis umgab, strahlt uns ein Lichtermeer von 280 elektrischen Lampen entgegen.«

Schuldschein

Nr. 17

zu Mark 100.—

Gegen diesen Schein hat

Herr Adolf Heizer, Rechtsanwalt, Passau

an die **Sektion Passau des Deutschen und Österr. Alpen-Vereins**

Einhundert Mark

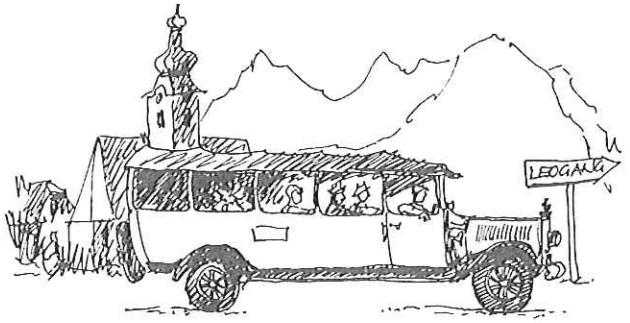
bar einbezahlt. Die Einzahlung wird mit 3½ Prozent verzinst und auf Grund umstehender Bedingungen auf dem Wege der Verlosung zurückbezahlt.

Passau, den 1. Juli 1911.

Sektion Passau
des Deutschen u. Österr. Alpenvereins

Der Vorstand: Der Kassier:

Schuldschein zur Finanzierung des Hüttenerweiterungsbaues der von-Schmidt-Zabierow-Hütte.



Es ist wahrscheinlich die intensive Beschäftigung mit dieser »Schauhöhle«, die kräftezehrend wirkt und deshalb die Sektion dazu verleitet, einen Teil ihres alpinen Arbeitsgebietes abzugeben. Der Jahresbericht von 1906 meldet: »In geregelter Bahn hat unsere Sektion das 32. Jahr ihres Bestandes zurückgelegt. . . . Von dem Bestreben geleitet, eine schärfere Umgrenzung unseres Arbeitsgebietes herbeizuführen, traten wir mit Zustimmung der Zentralleitung die Gebiete des Großen Hundshorns und der Kammerköhrplatte an die Sektion Straubing ab und erfolgte die Übernahme bereits zu Saisonbeginn.« Man kann ja nicht vorausahnen, daß 15 Jahre später die Sektion eine Skiabteilung ins Leben ruft, die der Abgabe dieses herrlichen Skigebietes nachtrauern wird.

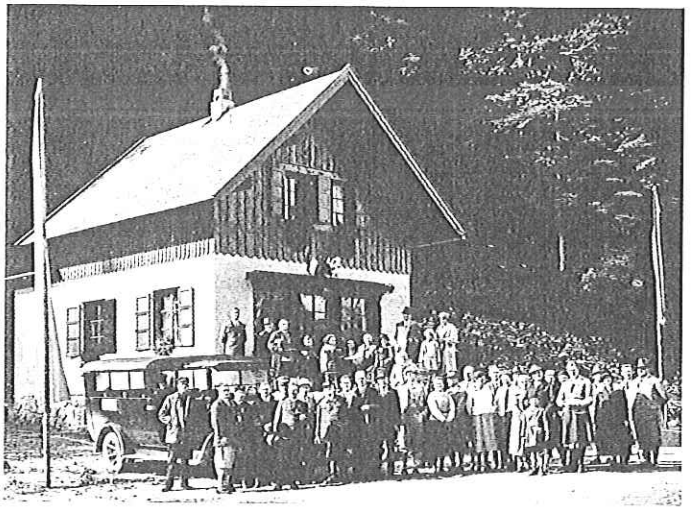
Auch im Arbeitsgebiet der Sektion bessern sich die Verkehrsverhältnisse. Im Jahre 1911 wird eine Motor-Post-Linie von Reichenhall über Lofer nach St. Johann i. T. errichtet, der 1912 eine Linie nach Saalfelden – mit Bedarfshaltestelle beim »Lamprechtsofen« – angeschlossen wird. Um den Anbau der von-Schmidt-Zabierow-Hütte finanzieren zu können, wurden an die Mitglieder Schuldscheine ausgegeben.

Die Jahre vergehen, unheildrohendes Gewölk zieht über Europa auf. Die Ermordung des österreichischen Thronfolgers in Serajewo bringt das Pulverfaß zur Explosion. Erschütternd ist die Bilanz dieser vier Kriegsjahre, erschreckend das Ausmaß an Leid. Das blutige Weltgeschehen bringt auch die nüchternen Vereinsannalen zum Schweigen.

Doch auch diese traurigen Jahre vergehen, das Zweite Deutsche Kaiserreich wird nach den Wirren der Revolution von der Weimarer Republik abgelöst.

Die zwanziger Jahre beginnen für die Sektion mit der Gründung einer Ortsgruppe Obernzell, der sich 70 Mitglieder anschließen. Eine Skiabteilung unter Leitung von Dr. Schraube wird ins Leben gerufen, doch die wirtschaftlichen Verhältnisse werden immer katastrophaler, die Geldentwertung nimmt erschreckende Ausmaße an. Ein Dollar entspricht dem Wert von 4,2 Billionen Papiermark. Man trägt sich mit dem Gedanken, die durch ständig sich wiederholende Einbrüche zur Belastung gewordene Passauer Hütte zu verkaufen. Doch mit der Einführung der neuen Währung der Rentenmark beginnt sich der Wert des Geldes zu stabilisieren. Bereits im Jahre 1924 verzeichnet die Sektion einen Rekordmitgliederstand von 600. Im Jubiläumsjahr 1925 – die Sektion feiert ihr 50jähriges Bestehen – wird der Hachelgang in der Lamprechtshöhle erschlossen.

Dr. Schraube wird 1929 zum 1. Vorstand gewählt, und unter der energischen Leitung des Studienrats Karl Feser entsteht eine rührige Jugendgruppe.



Einweihung des Höhlenwärterhauses 1931.

Rektor Kemeter,
langjähriger 2.Vorstand.

Zu Beginn der dreißiger Jahre macht die Wirtschaftskrise auch der Sektion, die gerade mit dem Bau des Höhlengasthauses beschäftigt ist, sehr zu schaffen. Doch schließlich kann auch diese dritte Hütte der Sektion 1931 eingeweiht werden.

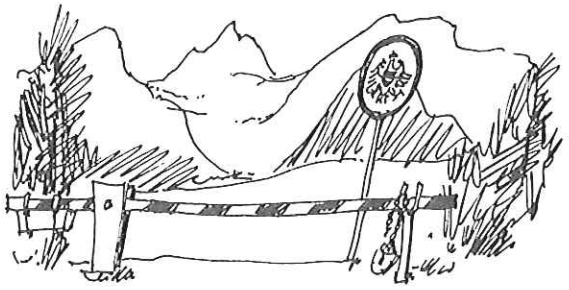
Die Weimarer Republik kämpft um ihre Existenz. Sechs Millionen Arbeitslose – ein trauriger Rekord im Jahre 1932. Die radikalen Parteien bestimmen lautstark das politische Geschehen, bis schließlich die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei die Macht an sich reißt. Das »Dritte Reich«, ein Führerstaat, entsteht. Die politische Umorganisation im Lande, die »Gleichschaltung«, macht auch vor dem Alpenverein nicht halt. Er wird dem »Reichsverband für Leibesübungen« eingegliedert und dem Reichssportkommissar unterstellt. »Führerprinzip« und »Arierparagraph« sind nicht nur Begriffe des Wortschatzes der neuen Machthaber, es sind Begriffe, die die innere Struktur und die Gedankenwelt des Alpenvereins beeinflussen. Die Grenzsperre tritt in Kraft und verhindert für drei Jahre eine kontinuierliche, zielbewußte Weiterentwicklung im alpinen Arbeitsgebiet der Sektion. Die Mitgliederzahl sinkt auf 256. Die beiden Hütten und die Höhle weisen auffallend schlechte Besucherzahlen auf.

Ein sprunghaftes Anwachsen des Besuchs, vor allem der Höhle, bringt naturgemäß die »Eingliederung« Österreichs in das Deutsche Reich im Jahre 1938. Doch dieser Aufschwung währt nicht lange. Bereits im darauffolgenden Jahr gehen in Europa wieder »die Lichter aus«. Der Krieg und seine Begleiterscheinungen schränken die alpine Tätigkeit sehr ein. Die Höhle wird geschlossen, die Passauer Hütte muß schließen, das Gebiet der Loferer Steinberge wird aus militärischen Gründen zum Sperrgebiet erklärt. In den Jahresberichten der Kriegsjahre werden die Meldungen von hohen Kriegsauszeichnungen für AV-Mitglieder überschattet von den Mitteilungen über gefallene Angehörige der Sektion. Doch das Sektionsleben läuft weiter. Jugendwart Heiner Dorsch hält Ski- und Kletterkurse im Höllengebirge, Farblichtbildervorträge sorgen für Abwechslung und sind Ersatz für nicht durchführbare Traumtouren. Anteilscheine zur Schaffung eines Betriebsfonds, an die Mitglieder verkauft, sollen das »Lamprechtsofenunternehmen« retten.

Die bitteren, unheilvollen Jahre des Krieges gehen, nachdem sie unsägliches Leid über die Menschen unseres Kontinents gebracht haben, zu Ende. Der Chronist, Rektor Emil Kemeter, lange Jahre 2. Vorstand und Schriftführer der Sektion, schließt sein letztes Protokoll: »In dieser trüben Lage reißt die Vereinsgeschichte ab. Das Chaos von 1945 ist über uns hereingebrochen. Der Alpenverein hat aufgehört zu bestehen.«

Trümmerbeseitigung, Familienzusammenführung, Hunger und Schwarzmarkt sind ein paar Steinchen aus dem Mosaik der Nachkriegszeit. Deutschland ist in vier Besatzungszonen aufgeteilt: die britische, die amerikanische, die französische und die sowjetische Zone. Im Januar 1947 kommt es zur Bildung der Bi-Zone, zum Zusammenschluß der amerikanischen und britischen Zone.

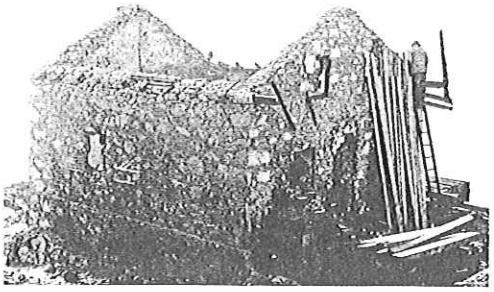
Am 19. 6. 1947 wird in der Brauerei Peschl der »Alpenklub Passau« gegründet, der die Rechtsnachfolge der Sektion Passau des DAV übernimmt. Man erfährt von der Plünderung und dem Brand der Passauer Hütte. Das »Gesetz zur Befreiung vom Nationalsozialismus und Militarismus« schränkt die Mitgliederzahl automatisch ein, doch 120 alte Mitglieder und über 50 Neuanmeldungen treten dem neuen »Klub« bei. Domkapitular Dr. Poxrucker wird zum 1., OStDir Sickenberger zum 2. Vorstand gewählt, Helmut Wagner jun. wird Kassier, Bruno Baumeister jun. Schriftführer. Diese Vorstandschaft bedeutet



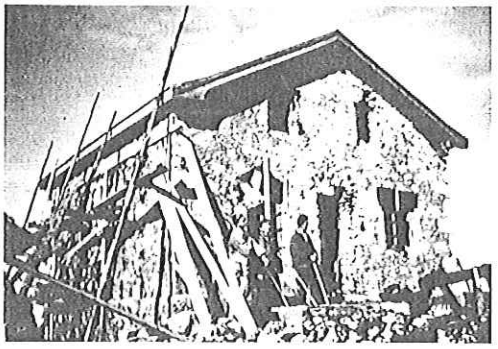
nur eine Zwischenlösung, denn schon ein Jahr später wählt die Hauptversammlung wieder Dr. Schraube zum 1. Vorstand, Rektor Kemeter zum 2. und Otto Peppel zum Kassier, Frau Leybrand zur Schriftführerin. Der alte Name »Alpenverein – Sektion Passau« wird wiedereingeführt, doch die Grenzsperre behindert noch immer die Verbindung zu unserem Arbeitsgebiet. Das 50jährige Hüttenjubiläum der von-Schmidt-Zabierow-Hütte wird aus diesem Grund verschoben.

Die Währungsreform bringt 1948 die DM, also stabiles Geld. Die BRD entsteht 1949. Doch die Weltpolitik spitzt sich immer mehr zu auf den Dualismus Ost–West. Die »demokratische Neuordnung« in den osteuropäischen Staaten wird zu einer Bolschewisierung, der »Eiserne Vorhang« entsteht. Die USA werden sich ihrer vorherrschenden Rolle im Westen bewußt und beginnen, mit ihrem wirtschaftlichen Hilfsprogramm, dem »Marshall-Plan«, den Wiederaufbau im Westen Europas zu finanzieren. Die »Europäische Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit« läßt viele Menschen auf ein engeres Zusammenrücken der europäischen Staaten hoffen. In der Bundesrepublik werden, nach 11 Jahren Rationierung, die Lebensmittelmarken abgeschafft. In China geht die Auseinandersetzung zwischen der Nationalregierung Tschiang Kai-scheks und den Rotchinesen unter Mao Tsetung zu Ende; Tschiang Kai-schek muß sich mit der Insel Formosa begnügen. Frankreich kämpft vergeblich um sein Kolonialreich in Indochina. Der Koreakrieg tobt. Die machtpolitische Blockbildung findet ihren Höhepunkt in der Entstehung der militärischen Bündnisse der NATO und des Warschauer Pakts.

Vor diesem weltpolitischen Hintergrund feiert am 18.11.1950 die Sektion ihr 75. Gründungsfest. Sie hat zu dieser Zeit gerade 500 Mitglieder, die beiden Hütten werden – wie alle auf österreichischem Gebiet liegenden



Passauer Hütte vor dem Wiederaufbau 30.10.1954.

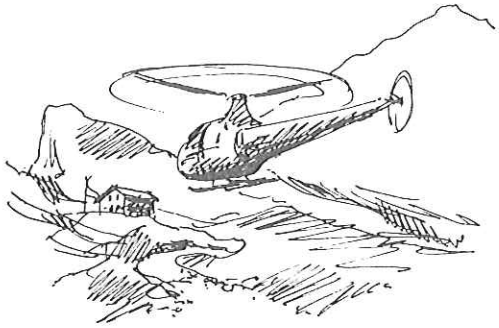


Wiederaufbau der Passauer Hütte Okt./Nov. 1954.

10. Juli 1954 – Hochwasser in Passau.

AV-Hütten – von den Sektionen des ÖAV betreut. Die Vorbereitungen zum Wiederaufbau der Passauer Hütte sind in vollem Gange. Der Besuch der Schmidt-Hütte in den Loferer Bergen ist infolge der Wegsperre im Loferer Hochtal sehr gering.

Nachdem die langwierigen bürokratischen Vorarbeiten zum Wiederaufbau der Passauer Hütte so weit gediehen sind, kann im Frühjahr 1953 mit den Arbeiten begonnen werden. Der Sommer 1954 bringt für Passau die Hochwasserkatastrophe und im politischen Zeitgeschehen den Aufstand in Ungarn und die gefährliche Suezkrise.



Am 19. September 1956 kann die Passauer Neue Presse berichten: »Die neuerrichtete Passauer Hütte eingeweiht«. Ungefähr 450 Bergsteiger feiern diesen Festtag der Sektion auf den Leoganger Steinbergen mit. Im darauffolgenden Jahr wird das gemütliche Hans-Höller-Stüberl seiner Bestimmung übergeben, und die Jugendgruppe errichtet auf dem 2634 m hohen Hauptgipfel der Leoganger Berge, dem Birnhorn, ein prächtiges Gipfelkreuz. Das Vereinsleben wird in diesen Jahren geprägt durch besondere Regsamkeit in bergsteigerischer wie gesellschaftlicher Hinsicht. Doch unerwartet trifft die Sektion ein harter Schlag: am 28. 7. 1959 stirbt Dr. Schraube, der 30 Jahre lang als 1. Vorstand die Entwicklung der Sektion maßgebend bestimmt und sich durch seinen unermüdlichen Einsatz für die Belange des DAV große Verdienste errungen hat.

Sparkassenamtmann Otto Peppel, seit 2 Jahren 2. Vorstand, wird zum Nachfolger, der Leiter der Jugendgruppe, Studienrat Rieger, zum 2. Vorstand gewählt. Die Mitgliederzahl beläuft sich auf 792 und nähert sich allmählich der Tausendergrenze. Das alljährlich zweimal an alle Mitglieder verschickte Tourenprogramm für den Sommer, bzw. für den Winter, weist eine bunte Vielfalt auf und bietet »für jeden etwas«, die gut besuchten Vortragsabende gehören zum festen Bestand des Vereinslebens, der traditionelle »Almtanz« stellt einen Höhepunkt im Passauer Faschingsleben dar. Da die Versorgung der beiden Hütten zum Problem wird, beschäftigt sich die Vorstandschaft mit Plänen für einen Materialaufzug, die jedoch – der hohen Kosten wegen – wieder in die Schublade gesteckt werden. Man findet jedoch eine andere Möglichkeit, dem Hüttenwirt die schweißtreibende Schlepperei zu ersparen: der Nachschub wird auf dem Luftweg, also mit Hubschraubern, erledigt. Die sechziger Jahre sind angebrochen. Der Mauerbau in der geteilten Stadt Berlin verdeutlicht die unversöhnliche Verhärtung der Fronten in Ost und West. Doch eine »Dritte Welt« beginnt sich zwischen den beiden Machtblöcken zu bilden. Sie bezieht Starthilfe von beiden Seiten und erhält ein unüberhörbares Mitspracherecht in der Weltpolitik. Der technische Fortschritt sucht neue Ziele: den unermeßlichen Weltraum. Das Piepsen des »Sputniks« macht dem Westen den Stand der Sowjetunion im Wettlauf um die Eroberung von wichtigen Positionen im Weltraum deutlich. Gagarin ist der Name des ersten Menschen im Weltraum. Doch zu Ende des Jahrzehnts wird die ganze Welt Zeuge eines unglaublichen Vorgangs: die Amerikaner Armstrong und Aldrin drücken ihre Fußstapfen in den Mondstaub, und die Erdenbewohner verfolgen dieses Erlebnis in atemloser Spannung auf dem Bildschirm.

Aber auch die Kleinarbeit im Leben unserer Sektion geht weiter. Die Pacht einer Skihütte am Zwölferhorn bei St. Gilgen ist allerdings nur von kurzer Dauer. Wege in unserem Arbeitsgebiet werden neu markiert, die Wohnlichkeit unserer beiden Hütten wird verbessert, die Bibliothek erweitert und der Gerätebestand ergänzt. Die Sektion

Dr. Heizer und Dir. Angermann, zwei langjährige und verdiente Vorstandschaftsmitglieder.

Hauptversammlung des DAV in Passau.
Empfang der Stadt auf Oberhaus.
OB Dr. Brichta im Gespräch mit Prof. Dr. Mann,
1. Vors. Otto Peppel.

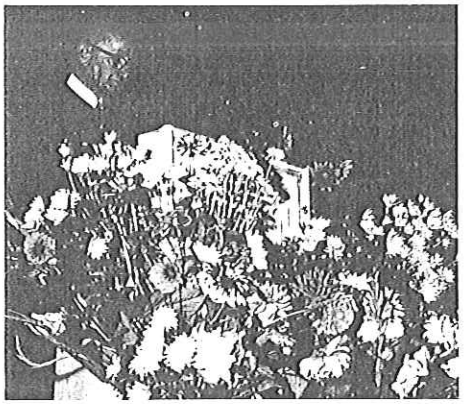
hat über tausend Mitglieder. Ein Bericht der PNP über die Arbeit der Sektion beginnt mit dem Satz: »Die Mitglieder des DAV, Sektion Passau, sind verwöhnt, weil nicht nur in den Sommermonaten ein reichhaltiges Touren- und Wanderprogramm auf ihrem Programm steht, sondern auch im Winter herrliche Skiferien und schöne Lichtbildervorträge geboten werden.«

Am 18. und 19. September 1965 feiert die Sektion ihr 90jähriges Jubiläum. Die Loferer und die Leoganger Blasmusikkapellen gestalten den volkstümlichen Abend in der Nibelungenhalle, Hochschulrektor Prof. Dr. Hanslmeier hält den Festvortrag im fürstbischöflichen Opernhaus »Der Alpinismus im technischen Zeitalter«.

Bergbegeisterte Mitglieder in Vilshofen, Rainding und Freyung gründen Ortsgruppen, die einerseits ein intensives Eigenleben führen und andererseits eine enge Verbindung zur Sektion pflegen. Die Vorstandschaft wälzt Baupläne: die von-Schmidt-Zabierow-Hütte wird erweitert und der Ausbau der Höhlengaststätte abgeschlossen. Vom 12. bis 15. September 1968 findet zum dritten Male in der Vereinsgeschichte die Hauptversammlung des Deutschen Alpenvereins in Passau statt. Programm und Rahmenprogramm finden ungeteilten Beifall, die 99. Hauptversammlung fördert das Ansehen der Sektion. Das neue Jahrzehnt bricht an, die siebziger Jahre. In der Deutschlandpolitik glaubt man eine Entspannung zu spüren: Bundeskanzler Brandt und DDR-Ministerpräsident Stoph treffen sich in Erfurt. Der Krisenherd Naher Osten beeinträchtigt das Leben der Staaten. Die Sportler aller Nationen treffen sich in München zu friedlichem Wettkampf, doch erschüttert das Attentat auf die israelische Olympiamannschaft die ganze Welt.

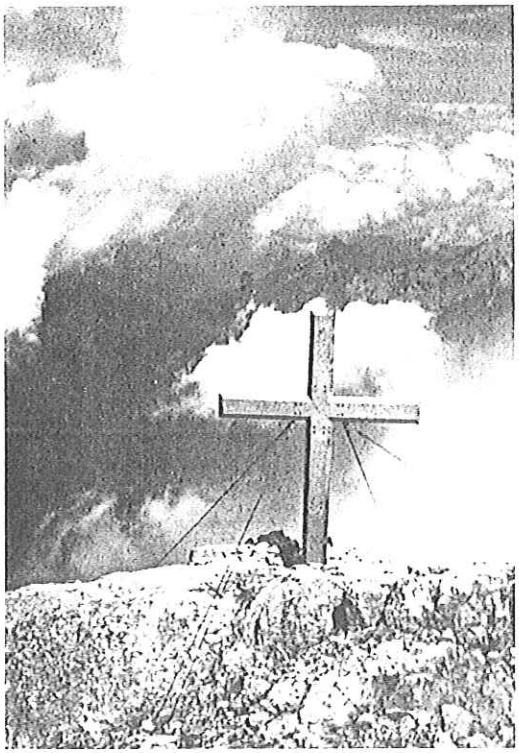
In Bayern erregt die Gebietsreform viele Gemüter: Passau wird um die Randgemeinden Grubweg, Hacklberg,

Hauptversammlung des DAV in Passau. Empfang auf Oberhaus. Höhlenwart H. Dorsch, 1. Vors. Otto Peppel und 2. Vors. L. Rieger bei der »bayerischen Brotzeit«.

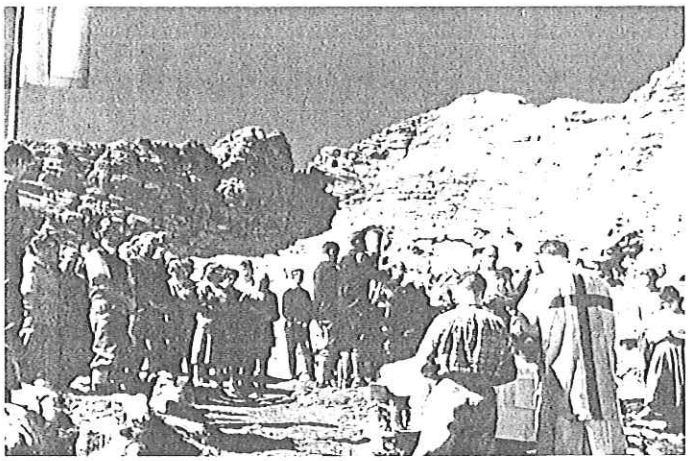


Hauptversammlung des DAV in Passau. Heimatdichter Max Matheis liest aus seinem »Bayerischen Bauernbrot«.

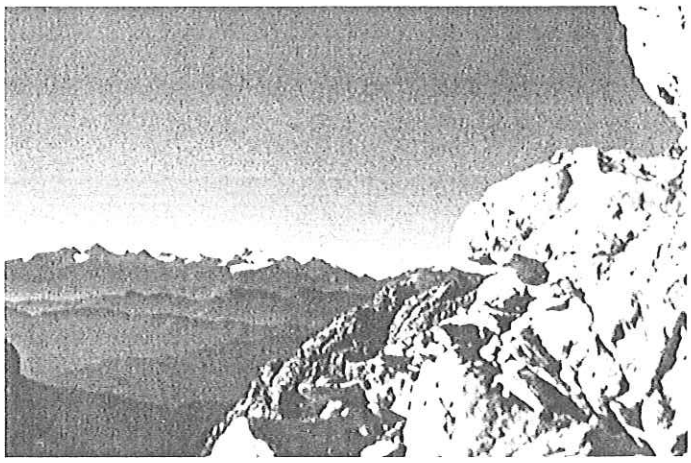
Ein hoher Gast vor der »Schmidt-Hütte«: Bischof Antonius Hofmann von Passau mit dem 1.Vorsitzenden der Sektion und Frau Bumberger, der Gattin des derzeitigen Hüttenwarts.



Über den Wolken: auf dem Kreuzreifhorn.



Berggottesdienst, musikalisch umrahmt von der Loferer Blaskapelle. Im Hintergrund das Hinterhorn und der Nackte Hund.



Blick vom Reifhorn auf das Glocknermassiv.

Der aus Spenden für die Jugendgruppe angeschaffte sektionseigene Kleinbus.

Hals und Heining vergrößert und zählt jetzt über 50000 Einwohner.

Die Ölkrise und die dadurch notwendig gewordenen »autofreien« Sonntage beeinträchtigen auch die Durchführung des Winterprogramms 1973/74. Die Zahl der Sektionsmitglieder ist auf 1470 gestiegen. Um die Bergfahrten der Jugendgruppe unter Leitung von Oberstudienrat Hermann Saam noch besser fördern zu können, wird durch eine Spendenaktion der Ankauf eines gebrauchten VW-Busses ermöglicht, der aber bald durch einen neuen ersetzt wird.

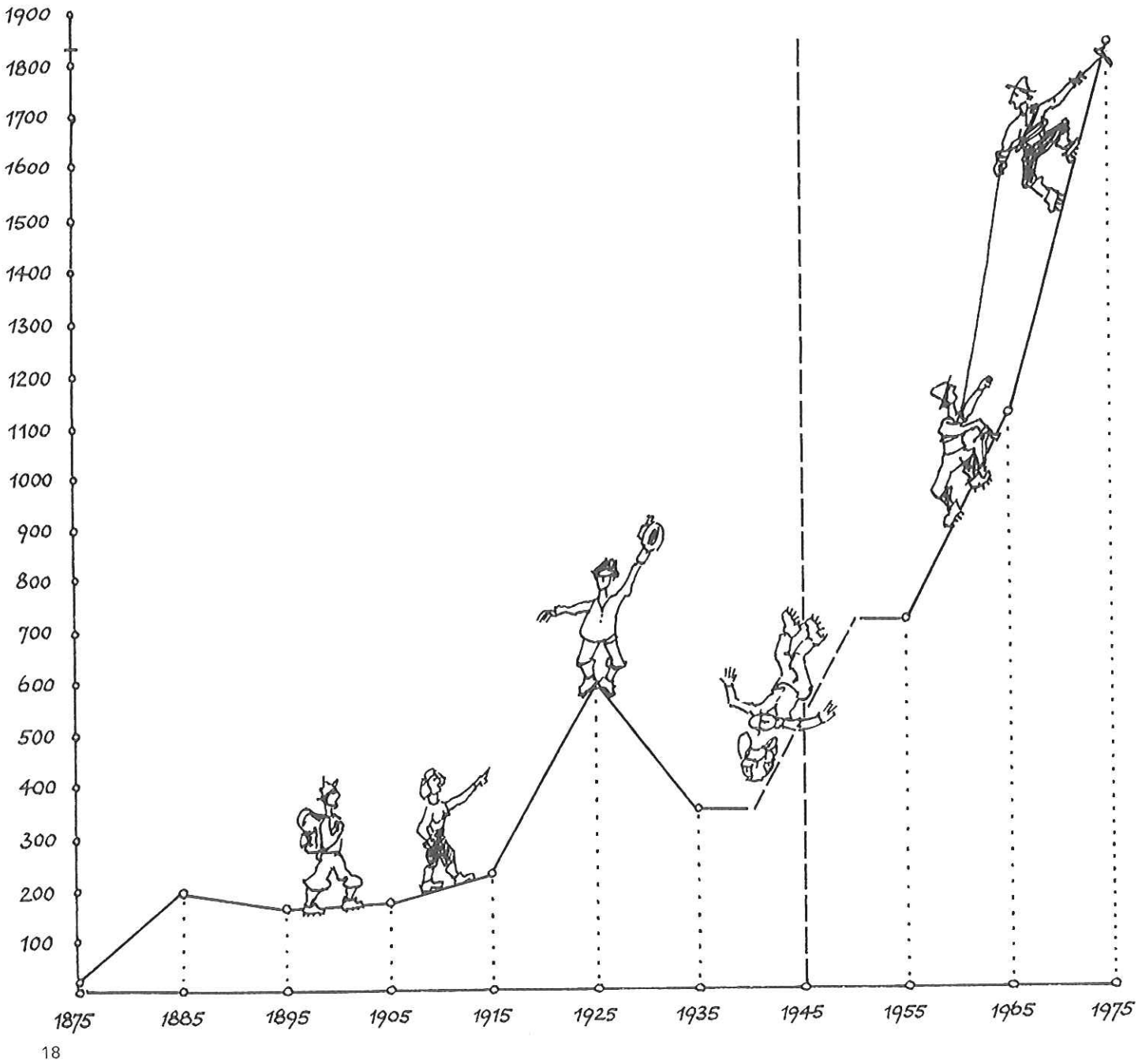
Die ständig steigende Popularität des Bergwanderns und das reichhaltige Angebot der Sektion im Sommer und im Winter tragen dazu bei, daß zu Beginn des Jahres 1975 der Mitgliederstand eine Rekordhöhe von 1864 (= 1065 A-Mitglieder, 445 B-Mitglieder, 218 Junioren, 109 Jugendliche und 27 Kinder) erreicht. In der im Hause der Stadtsparkasse Passau, Ludwigstraße 8, untergebrachten Geschäftsstelle der Sektion, die montags und donnerstags abends geöffnet ist, steht den Mitgliedern ein beachtlicher Bestand an alpinen Büchern, Karten und Führerliteratur zur Verfügung, kann fachkundige Auskunft eingeholt werden, liegt alpines Gerät zur Ausleihe bereit. Zweimal im Monat werden Vortragsveranstaltungen durchgeführt, und zwar im wechselweisen Turnus ein Sektionsabend im kleineren Rahmen mit Lichtbildervorträgen der eigenen Mitglieder und ein Dia- oder Filmvortrag größeren Stils. Besonderer Beliebtheit erfreuen sich die zahlreichen Gemeinschaftsfahrten in alle bekannten Gegenden der Alpen unter verantwortlicher und sachkundiger Führung.

Die beiden Probleme, die die Sektion im Jahre 1975 am meisten beschäftigen, sind die Modernisierung der Innenbeleuchtung der Lamprechtshöhle und die Vorbereitungen zur 100-Jahr-Feier. Das Sommerprogramm ist durch besondere alpine Leckerbissen (wie geologische Exkursion zu den Loferer Steinbergen, zur Bergkristall- oder Granatsuche ins Zillertal, botanische Bergwanderung im Berchtesgadener Gebiet) bereichert.

Es mag für Menschen, die keinen Sinn für geschichtliches Werden, kein Gespür für die Entwicklung der Gegenwart aus den Geschehnissen der Vergangenheit haben, langweilig sein, in den Annalen, Aufzeichnungen und Sitzungsprotokollen eines Vereins zu blättern. Für sie mag es auch langweilig sein, einen Abriß dieser Vergangenheit zu lesen – wenn sie sich überhaupt dazu Zeit nehmen. Wer sich jedoch darüber im klaren ist, daß ein Planen für die Zukunft nur über das Wissen um Vergangenes sinnvolle Erfüllung finden kann, dem werden sich trockene Daten mit frischem Leben füllen. Wer dann merkt, daß er selbst nur ein Glied in einer langen Kette von Gleichgesinnten darstellt, der wird zur tröstlichen Erkenntnis vorstoßen, daß sein Wirken nicht umsonst war. Was hat sich in diesen hundert Jahren nicht alles ereignet! Was ist in diesen hundert Jahren nicht alles an Neuem geschaffen worden! Was ist in diesen hundert Jahren nicht alles zerbrochen, zerstört worden! Wie wirken nicht auch die große Politik und ihr abwechslungsreiches Geschehen, die Entwicklung der Technik und der Wirtschaft auf den bescheidenen, kleinen Bereich unserer Alpenvereinssektion ein! Und doch hat diese Gemeinschaft von Gleichgesinnten das anstrengende Auf und Ab ihrer Geschichte gut überstanden. Es müssen wohl erstrebenswerte Ideale sein, es müssen wohl überzeitliche Werte sein, die den Alpenverein prägen, sonst hätte die Sektion nicht den rauhen Stürmen der Zeit standhalten, ja Trotz bieten können. Möge sie, die Sektion Passau des Deutschen Alpenvereins, sich auch in den kommenden Jahrzehnten einer gedeihlichen Entwicklung erfreuen, zum Wohle aller, die sich ihren Zielen verschrieben haben!

LUDWIG RIEGER, *2. Vors.*

Mitgliederentwicklung der Sektion

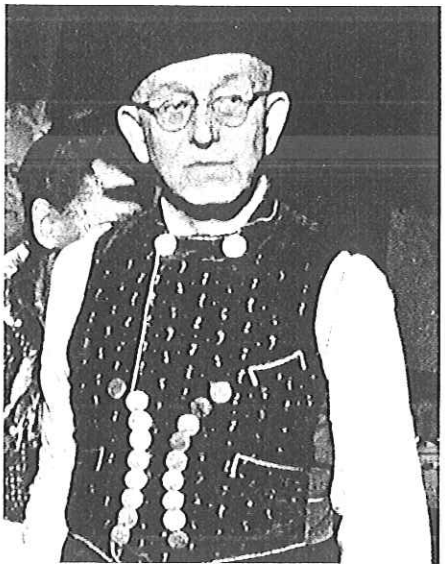


Die 1.Vorstände in den vergangenen 100 Jahren

JOSEF V. SCHMIDT-ZABIEROW

1875–1904	JOSEF V. SCHMIDT-ZABIEROW
1904–1914	PROF. BAYBERGER
1914–1916	RECHTSANWALT HÖRTREITER
1916–1929	PROF. DR. HAPPEL
1929–1945	DR. SCHRAUBE
1947–1948	DOMKAP. DR. POXRUCKER
1948–1959	DR. SCHRAUBE
AB 1959	DIR. PEPPEL

PROF. DR. HAPPEL



DR. SCHRAUBE

DIR. PEPPEL

Vorstandschaft der Sektion Passau des DAV

Stand 1.1.1975

I. VORSTAND

1. Vorsitzender: Otto Peppel
2. Vorsitzender: Ludwig Rieger
Schatzmeister: Sebastian Singer
Schriftführerin: Josefa Breitenegger
Vertreter der Sektionsjugend und Leiter der Jungmannschaft: Oswald Dellinger

II. BEIRAT

Hüttenwart Passauer Hütte: Josef Zillner
Hüttenwart Schmidt-Hütte: Josef Bumberger
Höhlenwart: Dr. Gerhardt Mundt
Helfer des Hütten- und Höhlenwarts: Heinrich Dorsch
Leiter der Jugendgruppe: Hermann Saam
Kulturelle Aufgaben: Englbert Schön
Naturschutz: Karl Schmal

III. EHRENRAT

Karl Feser, Sebastian Baumeister, Dr. Ludwig Ruder

IV. KASSENPRÜFER

Hans Böck und Ernst Hofbauer

V. LEITER DER ORTSGRUPPEN

Vilshofen: Dr. Richard Fexer
Rainding: Eduard Bamesreiter
Freyung: Pfarrer Herbert Kessler

Passauer Hütte in den Leoganger Steinbergen.

DIE HÜTTENWIRTE DER PASSAUER HÜTTE

Türen von Autos, in Baumlücken und unter Büschen abgestellt, fallen ins Schloß. Scherzend und frohgestimmt werden die Rucksäcke auf die Buckel gehoben, und auf geht's zur Passauer Hütte. Noch ist's in der morgendlichen Kühle angenehm, den Birnbach entlang zu marschieren. Auch die ersten Meter Aufstieg über die steile Almwiese werden noch im Schwung der ersten Begeisterung über den bevorstehenden Tag genommen. Gegen den Wald zu aber geben's die Bergsteiger schon bescheidener. Der Stern brennt gar grausig runter, und man fängt an, seine Wirtshaussünden abzubüßen. Ein Glück, daß sich gerade hier, auf der Südseite der Leoganger Steinberge, der bewaldete Riedel so weit hinaufzieht.

Bevor man vom Wald in die Latschenzone wechselt, stolpern die Bergsteiger fast über einen Haufen Brennholz, dessen Prügel für den, der hören will, laut schreien: Nehmt uns mit!

Der umsichtige Hüttenwirt hat sie zusammengetragen in der Hoffnung, daß nicht nur Wald- und Wiesenfrösche hier vorbeikommen, sondern Burschen, die sich ihr warmes Supperl und das gemütliche Eckerl auf der Ofenbank ehrlich verdient haben wollen. Der Hüttenwirt hat als Gegenleistung im schrofigen Gelände oben fein säuberlich Tritt für Tritt aus dem Felsen gehauen, damit die Prügelmänner nicht das Gleichgewicht verlieren und in die ewigen Jagdgründe fahren.

Aber auch der betagtere Hüttenbummler, der keine Stecken mehr schleppen muß, weiß dem Braven, der nach jedem Winter oder schwerem Wetter das Steiglein wieder so ausgezeichnet herzurichten weiß, ein heimliches Vergelt's Gott zu sagen.

Am Hochtor dann angekommen, wird angesichts des nahen Unterkunftshauses und wegen des angenehmen kühlen Jochwindes eine kurze Schnaufpause eingelegt. Man läßt sich beeindrucken von der steilen Westwand des Fahnenköpfels zur Rechten, von den wilden Schluchten und Graten der Birnhornabstürze zur Linken und von dem herrlichen Fernblick auf die höchste Tauerngruppe im Süden.

Manch Sommerfrischler aber hat sich hier wegen des Querens unter dem Fahnenköpfels hindurch vom Weiterweg abschrecken lassen. Er hat es sicher nicht gewußt, daß ein fürsorglicher Hüttenwirt auch hier wieder Tritte und Stufen rausgearbeitet und betoniert und auch noch ein Sicherungsseil angebracht hat. Kein Berggeher, der sich bis hierherauf geschunden hat, sollte vor der so nahen Bierquelle zu kapitulieren brauchen.

Die Sonne steht schon weit im Westen. Es wird kühl auf der Hausbank und alles drängt in die gute Stube. Hier ist man geborgen. Nicht nur weil man ein Dach über dem Kopf und den Inhalt seiner Proviantbüchse vor sich ausgebreitet hat, sondern vor allem weil ein besorgter Wirt sich darum kümmert, daß auch der letzte Neuankömmling noch seinen Platz findet, daß der Ofen nicht kalt wird und die heiße Erbswurstsuppe nicht ausgeht und daß – ganz wichtig – keiner zu verdursten braucht. Das Ehegesponst unterstützt ihn auf das Vortrefflichste dabei. Zwischendurch tritt der Wirt vor die Hütte und sucht mit dem Fernglas den Weg, der von Leogang heraufführt, nach Touristen ab. Es könnte ja sein, daß sich ein Verspäteter nicht mehr weiter zu gehen traut oder daß Rufe in der beginnenden Nacht um Hilfe nachsuchen. Denn Verirrte und Verletzte zu bergen, zu versorgen und zu Tal zu bringen, steht ebenfalls im ungeschriebenen Katalog der Aufgaben unseres Hüttenwirtes.

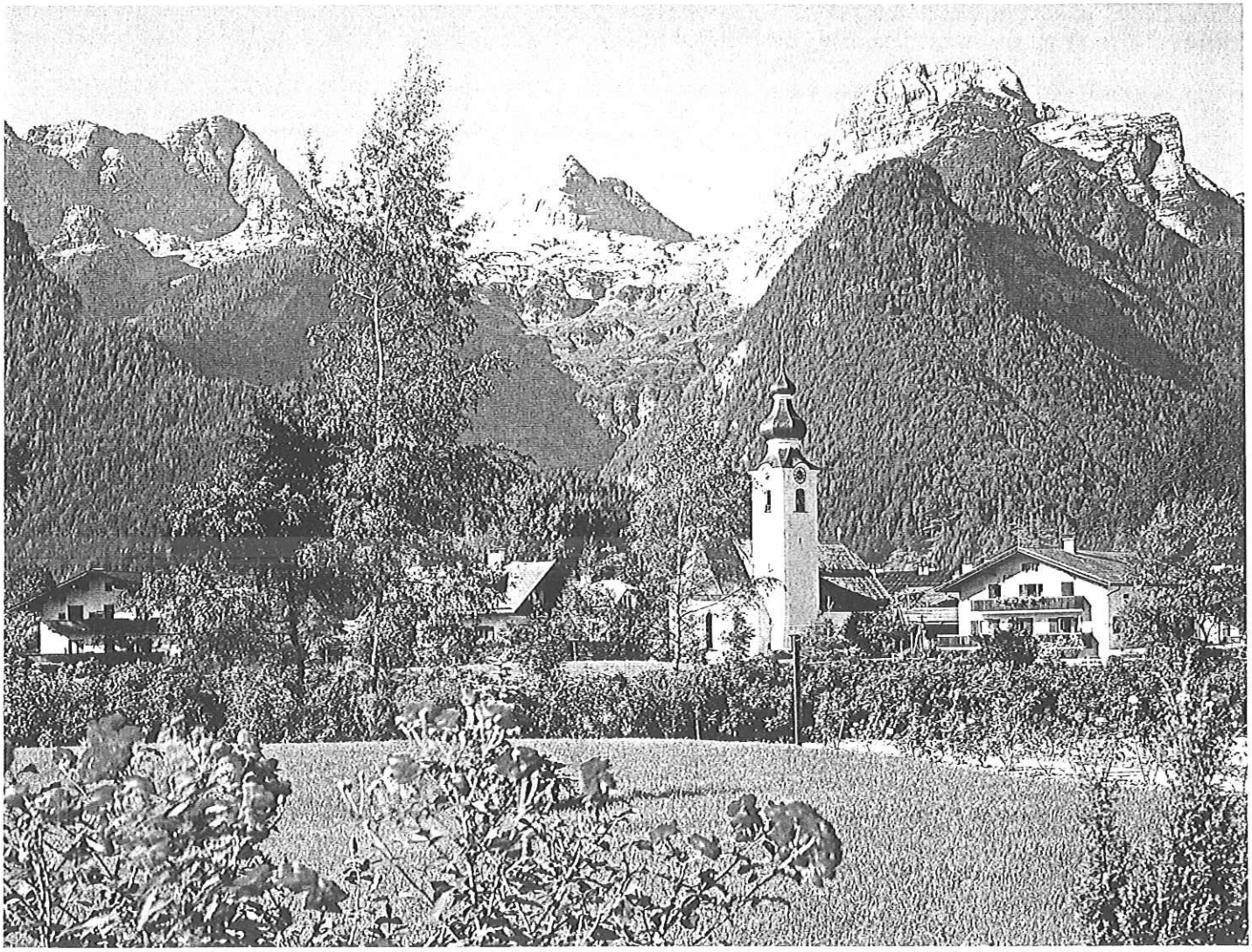
Sollte der Wirt mal wirklich nicht so parat sein, wie der Gast es sich wünscht, ist er sicher gerade dabei – das schöne Wetter ausnützend – das Dach der Hütte zu flicken oder im Felsenkeller ein Loch zuzumauern, durch das »Ehrenmänner« bei Nacht und Nebel in eine Schatzkammer zu gelangen dachten. Oder der Hausherr schleppt gerade Wasser von der Quelle im Kar herauf, oder, oder . . . Die feinste Arbeit indessen, die es in der Regel zweimal im Jahr dort oben zu verrichten gibt, nimmt der Hüttenwirt ohne Zuschauer vor: er fördert das, was auch Bergsteiger aufatmend zu hinterlassen pflegen, zur Hebung der Almwirtschaft ins tiefe Kar hinunter.

Die Passauer Hütte ist kein Wirtshaus, sondern ein Stützpunkt; und der Hüttenwirt ist deshalb kein Gastwirt, sondern Hüttenbetreuer. Diese Unterscheidung ist nötig, um das Tagewerk eines Wirtes auf der Passauer Hütte würdigen zu können. Nicht finanzieller Erfolg kann einen Mann dazu verleiten, sich einer solchen Hütte anzunehmen, sondern allein Idealismus im besten Sinne dieses Wortes. Ihm muß seine Hütte, die Teil seiner Heimat ist, so ans Herz gewachsen sein, daß er, ohne nach Entgelt und Freizeit zu fragen, die Hütte im Schweiße seines Angesichts zu versorgen bereit ist.

Hinzu kommen noch Bewirtschaftung des Unterkunftshauses und Instandhaltung der Anstiegswege.

Die Sektion Passau hat mit ihren Hüttenbetreuern bisher stets Glück gehabt. Vor dem Krieg allerdings wechselten die Wirte verhältnismäßig häufig. Jeder Hüttenwirt mußte trotz ganzen Einsatzes für die Sache auf die Dauer resignieren. Zeitaufwand und Mühen standen in keinem vertretbaren Verhältnis zu den paar Schillingen, die erwirtschaftet werden konnten.

Lofer mit Ochsenhorn, Reifhorn und Breithorn.



Hüttenwirt Toni Daxecker mit dem ehemaligen österreichischen Bundeskanzler Dr. Klaus vor der Passauer Hütte.

Erst Daxecker Toni, der die Hütte seit 1957 führt, hat bis heute – 19 Jahre lang – ausgehalten.

Nach dem Bau des Unterkunftshauses 1892 wurde die Hütte zunächst von keinem ständigen Pächter bewirtschaftet, sondern nur nach dem sog. Pott'schen System verproviantiert. Auf die Aushändigung des Hüttenschlüssels an nur vertrauenswürdige Personen wurde damals strengstens geachtet. Die Besucherzahl je Saison blieb unter 100.

Als allmählich der Alpinismus in weiteren Volkskreisen populärer wurde, so daß immer mehr Touristen die Hütte besuchten, versuchte der Bergführer *Oberlader* aus Leogang (Hausname: Priesterecker), von 1907 bis 1909 einen kleinen Wirtschaftsbetrieb in Gang zu bringen. Ihm folgte von 1910 bis 1911 ein Frl. *Schwabl* aus Leogang. Es waren aber vergebliche Mühen; beide Pächter zogen wieder ab. Trotz dieser wenig ermutigenden Erfahrung gelang es der Sektion, ab 1914 die Familie Simon *Weißenbacher* aus Ramseiden bei Saalfelden für die Betreuung der Hütte zu gewinnen. Aber der beginnende 1. Weltkrieg war dem Fremdenverkehr und dem Tourismus nicht gerade förderlich. Mit 20 bis 30 Besucher pro Jahr konnte nicht einmal eine Zubuße zum ohnehin kargen Wochenverdienst herausgeschunden werden. Lediglich der militärischen Abteilung wegen, die gelegentlich auf die Hütte verlegt wurden (u. a. das Grazer Hausregiment) konnte sich Weißenbacher bis Kriegsende halten. Dann blieb die Hütte wieder für einige Jahre verwaist.

1922 versuchte es Weißenbacher abermals. Er blieb bis 1927, gab dann auf. Es war zwar die Besucherzahl, von Jahr zu Jahr sich steigernd, auf über 300 angewachsen. Doch war zu jener Zeit das Geldausgeben auf Berghütten noch nicht so im Gange wie heute.

Ein ganz ausgezeichneter Hüttenwirt war dann ab 1928 der Zimmermann *Hasenauer* Alois aus Saalfelden. Bis zu über 500 Gäste besuchten zu dieser Zeit jeden Sommer unser Unterkunftshaus. Trotzdem war nicht der kleinste Verdienst zu erwirtschaften. Die Sektion kam deshalb Hasenauer insofern entgegen, als sie ihm gleichzeitig die Betreuung der Schauhöhle »Lamprechts Ofenloch« übertrug. Diese Doppelbewirtschaftung ging aber auf die Dauer nicht gut. Hasenauer blieb lieber Höhlenwart.

1932 konnte, leider nur vorübergehend, die Familie Unterweißenbacher als Pächter verpflichtet werden. Daraufhin mußte wieder ein neuer Hüttenwirt gesucht werden. Es fand sich für die Jahre 1933 und 1934 die Familie Haggenmüller, Bergführer und Wagnermeister aus Saalfelden. Mit viel Tatkraft versuchten sie, die Hüttenwirtschaft zu beleben.

In diese Zeit fiel aber die sog. Tausendmarksperre, die Deutschland gegen Österreich verhängt hatte. Hüttenwart *Höller* durfte vom Frühjahr 1933 bis Sommer 1935 die Hütte nicht besuchen und auch dann nur mit Ausnahmegenehmigung. Daß unter diesen Umständen und auch wegen der schlechten Wirtschaftsverhältnisse in Österreich die Hütte negative Rekordbesuche zu verzeichnen hatte, ist nicht verwunderlich. Als deshalb der Hauptverein Haggenmüller 1935 das besser florierende Riemannhaus anbot, war die Sektion wiederum ohne Hüttenwirt. Sie gewann aber glücklicherweise die sehr tüchtigen Geschwister *Liesl, Vroni* und *Mathias* Kogler aus Pirzbichl bei

Leogang, die – sich gegenseitig abwechselnd – von 1935 bis 1941 die Hütte führten.

1937 gab es für die deutschen Bergsteiger wiederum Devisenschwierigkeiten, denen im März 1938 der Anschluß Österreichs ans Reich folgte. Der aufgrund dieses Ereignisses erhoffte Besucherstrom blieb aber aus. Der Aufstieg zur Passauer Hütte ist halt für Ungeübte doch zu beschwerlich, als daß er für Flachlandmenschen ohne weiteres zu meistern wäre.

Kurze historische Reminiszenz aus dem Hüttenbericht 1938: »Beschafft wurden eine Hakenkreuzfahne, ein Führerbild und Küchengegenstände.«

1942 war wiederum keine Bewirtschaftung möglich. Zwei junge Leoganger Bergsteiger jedoch, Blähmadl und *Daxecker* (unser jetziger Hüttenwirt) nahmen sich, bevor sie zum Militär einrücken mußten, freiwillig der Hütte an und führten eine Art Aufsicht und Bewachung durch. Es ist schriftlich festgehalten, daß sich die beiden unter anderem vorzüglich darauf verstanden, Arbeitsmaiden in Trupps oder »in Einzelführung« auf das Birnhorn zu führen und unversehrt wieder zurückzubringen.

Die Feier des 50jährigen Hüttenjubiläums (1942) mußte wegen der Kriegsverhältnisse unterbleiben.

Da die seinerzeitigen Pächter der Schmidt-Zabierow Hütte, Josef und Paula Schmidhofer, wegen militärischer Belegung dieses Hauses dort nicht mehr tätig zu sein brauchten, gingen sie 1944 auf die Passauer Hütte und blieben dort bis zum Sommer 1945.

Der Hüttenbetrieb wurde dann völlig eingestellt. Das Schutzhaus brannte, wie allgemein bekannt, am 13. Juni 1946 ab.

Vierzehn Jahre lang war die Sektion der Sorge um einen Hüttenwirt enthoben, bis die Hütte nach dem Wiederaufbau im September 1956 von Monsignore *Fasching* feierlich eingeweiht wurde. Ein neuer Hüttenwirt war zu suchen und wurde gefunden in unserem Toni *Daxecker,* der seither die Hütte führt.

Was dieser Mann schon auf seinen Schultern zur Hütte hinaufgeschleppt hat, füllt Lastwagen. Er ist die Seele unserer Hütte; und so lange er trotz seiner Kriegsverwundung noch körperlich in der Lage ist, die Hütte zu versorgen, wird er es tun. Sie sind zusammengewachsen, die Familie Daxecker und die Passauer Hütte. Denn die Frau trägt nicht weniger dazu bei, daß die Gäste sich dort stets daheim fühlen. Immer wieder steigt sie trotz der vielen häuslichen Arbeit über die Almen und Felsen hinauf, damit es den Wanderern und Bergsteigern gewiß an nichts fehlen möge.

Da heute an manchen schönen Wochenenden die Hütte bis über den letzten Platz hinaus belegt ist, erwägt die Sektion seit einiger Zeit, das Haus durch einen Anbau zu vergrößern. Dies Vorhaben wirft aber viele technische und finanzielle Fragen auf, die bis zur Stunde nicht gelöst sind.

Noch ist nichts entschieden. Wie es auch weitergehen wird – die Passauer Hütte soll nichts anderes als ein Bergsteigerheim bleiben.

Aus den letzten Tagen des Krieges ist uns noch der Brief eines Sanitätssoldaten namens *Haider* an den Sektionsvorstand erhalten (Brief in Passau erst Februar 1946 angekommen), in dem er aus jener turbulenten Zeit berichtet, in der selbst Bewohner des Saalachtales den Bombentod fanden. Er schildert dann die willkommene Ausspannung auf unserer Hütte und schreibt u. a.: »Allein aber auf der Passauer Hütte habe ich Ruhe und Entspannung gefunden, an der ich alle Passauer Sektionsmitglieder teilhaben lassen möchte.«

JOSEF ZILLNER, *Hüttenwart*

Zusammenfassender Bericht über die VON-SCHMIDT-ZABIEROW-HÜTTE

Gut $2^1/_2$ Autostunden von Passau entfernt liegt der Fremdenverkehrsort Lofer im Salzburger Land. Auf dem Weg dorthin grüßen bereits bis zum Steinpaß am Grenzübergang nach Österreich die Loferer Steinberge und laden uns ein zu einem Besuch in ihre Felsregionen. Dort hat die Sektion Passau des Deutschen Alpenvereins eine Hochgebirgshütte erbaut, 1966 m hoch gelegen, umrahmt von Ochsenhorn, Reifhorn, Hinterhorn und Breithorn: die v. Schmidt-Zabierow-Hütte, eine Unterkunft für Bergwanderer und Bergsteiger.

Aus der Chronik der Sektion Passau des Deutschen Alpenvereins erfahren wir, daß die Sektion Passau im Jahre 1888 von der Sektion Prag die Steinbergalm (in 1285 m Höhe) übernommen hat und somit eine hüttenbesitzende Sektion geworden war. Leider stellte sich bald heraus, daß diese Hütte für die Besteigung der Gipfel in den Loferer Steinbergen recht ungünstig gelegen war.

Während die Passauer Hütte in den Leoganger Steinbergen noch im Bau war, beschäftigte sich die damalige Vorstandschaft unter der Führung ihres ersten Vorsitzenden Herrn von Schmidt-Zabierow mit der Planung einer Unterkunftshütte in der Oberen Wehrgrube auf dem Gamsköpfl. Leider wurde das erste Gesuch um pachtweise Überlassung dieses Gebietes vom damaligen Österr. k. k. Ackerbauministerium Wien mit Entschließung vom 11. Oktober 1892 abgelehnt. Durch die gute Zusammenarbeit des Loferer Touristen-Clubs mit der Sektion Passau erreichte man im Jahre 1897 nach langem Tauziehen von den Österr. Behörden die Genehmigung zum Bau der Unterkunftshütte in 1966 m Höhe. Sogleich wurden mit einem Baumeister in Lofer die ersten Verhandlungen betreffs des Baues aufgenommen und so konnte bereits nach einer Bauzeit von ca. 2 Monaten am 9.9.1899 die Hütte eröffnet werden.

Zu Ehren des Gründers und 1. Vorstands der Sektion wurde die Loferer Steinberghütte »v. Schmidt-Zabierow-Hütte« benannt. Der Bau umfaßte nach Fertigstellung einen Küchenraum, einen Schlafraum und im ersten Stock zwei Zimmer mit je 3 und 2 Lagerstätten.

Im Frühjahr 1911 befaßte sich die Sektion mit einer Vergrößerung der Hütte. Ein Gastraum mit herrlichem Blick auf Lofer wurde von der Firma Stainer, Lofer, erstellt. Die Zimmer wurden um weitere 3 Räume vermehrt. Ein Lagerraum auf dem Dachboden kam neu hinzu. Somit hatte die Hütte mehr Möglichkeit, die Bergsteiger unterzubringen.

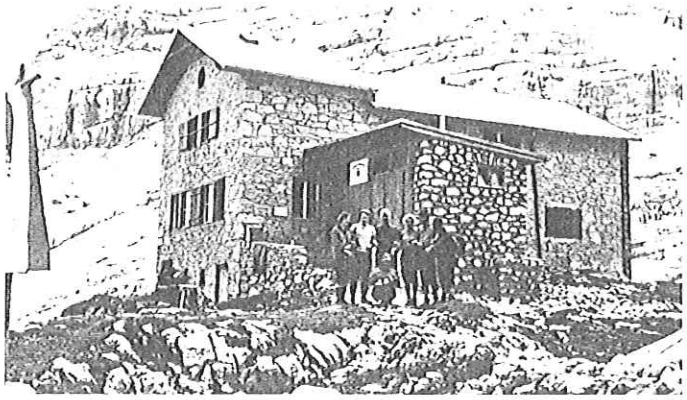
Aufgrund des Kriegsausbruchs im Jahre 1914 mußte die Hütte bis 1920 geschlossen werden. 1921 eröffnete die Sektion Passau die Unterkunftshütte wieder mit dem Bewirtschafter-Ehepaar Herrn und Frau Schreder aus Lofer.

Bei Ausbruch des zweiten Weltkrieges mußte die Berghütte abermals geschlossen werden. 1944 wurde das Gebiet der Loferer Steinberge aus militärischen Gründen gesperrt und erst 1956 kam die v. Schmidt-Zabierow-Hütte wieder in den Besitz der Sektion Passau. Ein Jahr später, 1957, erreichte sie bereits eine bis dahin nie dagewesene Besucherzahl von 1200 Bergwanderern und Bergsteigern. Das Ehepaar Ernst und Hanni Ebser aus Lofer haben nun die Bewirtschaftung der Hütte übernommen.

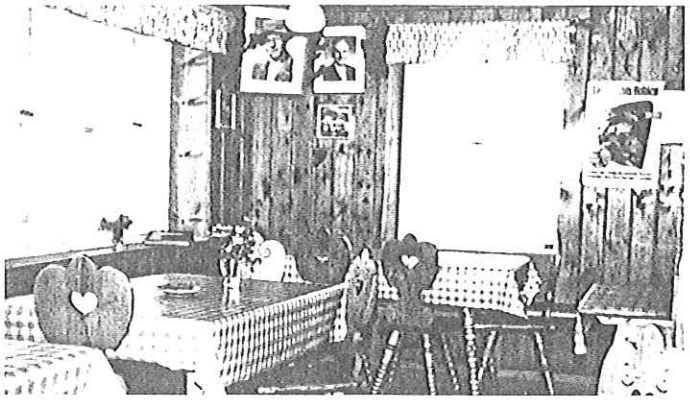
1958 errichtete die Sektion im Hochtal eine Hütte zur Lagerung von Proviant und Heizmaterial.

Im Dezember 1958 wütete ein Sturm über die Loferer Steinberge und riß das mit Alublech gedeckte Hüttendach des Altbaues weg. Erst im Jahre 1959 konnte unter vollem Einsatz der Jungmannschaft der Sektion, das gesamte Baumaterial zur Hütte transportiert und das Dach fachgerecht wieder in Ordnung gebracht werden.

Die folgenden Jahre waren mit Reparaturen kleineren Ausmaßes und Anschaffungen von Inventar ausgefüllt.



Auf fast 2000 m Höhe steht die 1899 erbaute und immer wieder erweiterte von-Schmidt-Zabierow-Hütte, umrahmt von den Gipfeln der Loferer Steinberge.



Der gemütliche Gastraum der »Schmidt-Hütte«, geschmückt mit den Bildern des langjährigen 1. Vorstands Dr. Schraube und des nimmermüden ehemaligen Hütten- und Höhlenwarts Hans Höller.

Die Zahl der Übernachtungen stieg von Jahr zu Jahr immer mehr an, so daß ein Transport der Lebensmittel, wie bisher mit Kraxen auf dem Buckel des Hüttenwirts, nicht mehr möglich war. Deshalb entschloß sich die Sektion im Jahr 1964, ein Tragtier (Susi) anzuschaffen.

1966 sah sich die Sektion gezwungen, die sanitären Anlagen (Toilette und Waschgelegenheit) neu zu bauen. Baumeister Fitztum und Zimmerer Seb. Maiberger aus Lofer vollendeten 1967 den Anbau. Mitglieder der Sektion waren viele Wochenende mit Steine- und Sandtransport beschäftigt.

Mittlerweile mußte unsere Susi, das Tragtier, wieder verkauft werden. Ein Einsatz für die gesamte Bewirtschaftungszeit war nicht gewährleistet. Bis tief in den Sommer hinein liegen noch viele Schneefelder auf dem Aufstiegsweg und das sagte unserem Haflingermädchen nicht zu.

In den folgenden Jahren wurde mit Hilfe der Sektionsmitglieder viel Neues geschaffen: der Schlafraum im Dachgeschoß um 20 Lager erweitert, neue Fensterstöcke eingesetzt, die Küche mit neuem Kohle- und Propangasherd ausgestattet. 1972/73 mußte die Sektion mit großen Mitteln aus der Vereinskasse die morsche Verschindelung der Südseite der Hütte erneuern lassen. Weiter wurde der im Hüttenbereich gelegene ehemalige Pferdestall durch eine neue Abstellhütte von der Fa. Maiberger-Lofer ersetzt. Der Transport des Baumaterials erfolgte mit Hubschrauber. Auch in den folgenden Jahren transportierte der Hubschrauber Verpflegung und Heizmaterial zur Hütte.

Hüttenwirt Ebser mit Frau und Tochter Helga.

Seit über 15 Jahren bewirtschaftet nun die Familie Ebser aus Lofer die v. Schmidt-Zabierow-Hütte zur vollsten Zufriedenheit der Sektion und der Besucher aus nah und fern.

Und sollten Sie, lieber Leser, einmal in die landschaftlich schön gelegenen Loferer Steinberge kommen, versäumen Sie nicht, dort oben in luftiger Höhe auszuspannen, sich zu freuen über die Ruhe und den herrlichen Ausblick auf die gegenüberliegenden Bergmassive Reiteralpe, Hochkalter und Watzmann. Oder genießen Sie noch den Ausblick auf einem der umliegenden Gipfel, die auf gut markierten und seilgesicherten Bergpfaden erreicht werden können, hin über das Nebelmeer zu den Schnee- und Eisbergen des Großglockner-Gebietes und des Venedigers.

SEPP BUMBERGER, *Hüttenwart*

DIE LAMPRECHTSHÖHLE

Von Geheimnissen umwittert, von Sagen umwoben, liegt in den Ausläufern der Leoganger Steinberge eine der größten und interessantesten Höhlen Österreichs, der Lamprechtsofen.

Die bisher erforschten Gänge weisen eine Länge von rd. 13 km auf und überwinden einen Höhenunterschied von 625 m. Ein etwa 700 m langer Höhlenabschnitt ist der Öffentlichkeit zugänglich. Über 387 Stufen steigen die Besucher durch enge Gänge und mächtige Hallen, so die Frauenhöhle, die Kanzlergrotte, die Johann-Stainer Halle und den Rehaber-Steig zu einer 65 m über dem Eingang liegenden Brücke auf, die einen Blick auf den Wasserfall des Höhlenbaches gestattet.

Der längere Teil der Höhle, der mit dem Hachelgang beginnt, ist wissenschaftlichen Forschungen vorbehalten.

Auf den Hochflächen der Berge versickernde Niederschläge haben, Tropfen für Tropfen, in vielen Jahrmillionen dieses gewaltige »Adernnetz« aus dem Dachsteinkalk der Triasformation herausgewaschen.

Hoch über dem Höhleneingang, im Saalachtal zwischen Lofer und Saalfelden, liegen die Ruinen der einst wehrhaften Burg Saaleck. Der Sage nach soll ein dort ansäßiger Ritter namens Lamprecht gewaltige Schätze aus dem Morgenlande, wohin er als Kreuzfahrer gezogen war, heimgebracht und seinen zwei Töchtern vermacht haben. Eine von ihnen bemächtigte sich des Löwenanteils des Erbes und verbarg das unrechtmäßig erworbene Gold in der bis dahin nie betretenen Höhle. Zur Strafe für ihren Frevel mußte sie in der Tiefe des Schlundes verbleiben. Mit einem schwarzen, feueräugigen Hund als Treugenoß hat sie den verborgenen Schatz zu bewachen, bis sie in einer Christnacht zur zwölften Stunde von einem glücklichen Sterblichen erlöst wird.

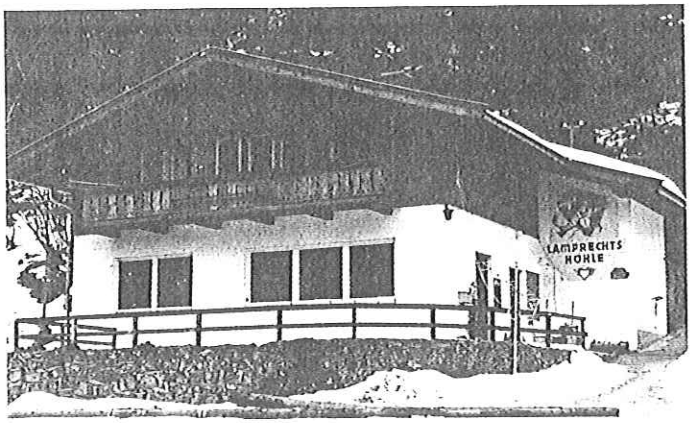
Die Hoffnung, mühelos reich zu werden, verlockte in den folgenden Jahrhunderten Schatzsucher aus vieler Herren Länder, in die schauerlichen Grüfte der Höhle einzudringen. Viele von ihnen kehrten niemals wieder zurück – es sollen bei der in der Neuzeit vorgenommenen Erschließung 198 Gerippe solcher Unglücklicher geborgen und am Höhleneingang beigesetzt worden sein.

Die – ergebnislose – Schatzsuche nahm einen solchen Umfang an und zog so viele Abenteurer ins Land, daß die fürstbischöfliche Landesregierung 1701 und auch später noch den Eingang zur Höhle vermauern ließ.

Erstmals Ende des 18. Jahrhunderts begannen sich ernste Forscher für die Höhle zu interessieren. Von einer systematischen Erkundung kann jedoch erst gesprochen werden, nachdem am 22. Januar 1833 der bayerische Forstmeister v. Ferchl im Verein mit einigen Beamten und Umwohnern in den Berg eingestiegen war. 50 Jahre später, 1883, versuchte die »Sektion für Höhlenkunde des oesterreichischen Touristenklubs« durch Erstellung eines künstlichen Wasserabzuges die Höhle besser zugänglich zu machen. 1885 wurde dieser Plan wieder aufgegeben.

Da das Interesse an den Bergen und damit auch an den in ihnen verborgenen Geheimnissen von Jahr zu Jahr wuchs, pachtete 1899 die Alpenvereins-Sektion Passau, in deren Arbeitsgebiet die Höhle lag, die Lamprechtshöhle. Dieser Abschnitt der Passauer Alpenvereinsgeschichte ist auf's engste mit dem Namen v. Schmidt-Zabierow verbunden. Anfang 1905 betraute er die Herren Rehaber und Kanzler von der Sektion Passau nebst Johann Stainer aus Lofer mit der Aufgabe der Erschließung des Lamprechtofens. Bereits am 30. Juli 1905, nach einem beispiellosen Einsatz, wurde die Schauhöhle nach feierlicher Eröffnung für den allgemeinen Besuch freigegeben. Man hatte dafür das Wagnis auf sich genommen, rd. 16 000 Goldkronen in die Erschließungsarbeiten zu investieren.

Höhlengasthaus 1932.



Höhlengasthaus 1975.

Die Lamprechtshöhle zog fortan wieder Besucher aus nah und fern an, denn man hatte sich für die Beleuchtung der Höhle etwas ganz Besonderes ausgedacht: Der Bach, dessen Rauschen einst die Höhle erfüllte, war in einer Höhe von 52 m über dem Eingang gefaßt und durch eine eiserne Druckrohrleitung einer mit einem Dynamo gekoppelten Peltonturbine von 10 PS zugeleitet worden. Diese Leistung reichte aus, um »mit 280 bunten Glühbirnen die Wände und Decken der Höhle in feenhaftes Licht zu tauchen«. Es war eine einmalige Sensation! Bereits im Eröffnungsjahr besuchten 1200 Personen dieses Wunder, obwohl man damals noch keine Motorisierung kannte und die Besucher einen Fußmarsch von $3^1/_2$ Stunden Dauer von der nächsten Bahnstation Hochfilzen aus auf sich nehmen mußten.

Rückschläge blieben leider nicht aus. Mehrfach, auch noch in den letzten Jahren, wurden die vom Alpenverein geschaffenen Einrichtungen durch gewaltige Hochwässer weitgehend zerstört, aber dank des Einsatzwillens der Sektion jeweils wieder in kurzer Frist aufgebaut. Auch von Plünderungen am Ende des ersten und zweiten Weltkrieges blieben die elektrischen Anlagen nicht verschont.

1945 kam die Höhle unter die Verwaltung des Vereins der Höhlenforscher und anschließend des Österreichischen Alpenvereins. In diesem Zeitraum erfolgte 1951 die Erklärung der Höhle zum Naturdenkmal.

1954 wurde eine neue Francisturbine von wiederum 10,4 PS Leistung installiert, die bei einer Fallhöhe von 48 m eine Schluckfähigkeit von 20 l/s besaß.

Am 30. Juni 1956 konnte die Alpenvereinssektion Passau ihre alten Rechte wieder aufleben lassen und einen neuen Pachtvertrag mit dem Besitzer der Höhle, den Österreichischen Bundesforsten, abschließen.

Eine ihrer ersten Taten war es, ein Notstrom-Aggregat zu beschaffen, so daß fortan – auch in Zeiten der Trockenheit – die Höhle beleuchtet werden konnte. Es waren nackte Birnen, die über blanke Kupferdrähte angespeist wurden.

Die Überalterung der elektrischen Einrichtungen und die begrüßenswerte Feststellung, daß die Menschen heute allzu aufdringlicher Technik entfliehen und in den Bergen Natürlichkeit finden wollen, zwang die Sektion im Jahre 1972 dazu, Pläne für eine Modernisierung des Beleuchtungssystems zu entwickeln. Im Spätwinter 1974/75 konnten diese endgültig verwirklicht werden. Das vereinseigene Höhlenkraftwerk wurde aufgelassen und ein Hochspannungsanschluß zur Höhle erstellt. Neben einer nunmehr wartungsfreien Versorgung bietet diese Lösung die Möglichkeit, die optisch stark störende, die Höhle durchziehende Druckrohrleitung auszubauen und dem Höhlenbach wieder seinen alten Lauf zurückzugeben. Durch ein umfangreiches, nahezu unsichtbar verlegtes Kabelnetz sind statt der nackten Glühbirnen nunmehr Strahler und

Frau Schreder,
geprüfte Höhlenführerin.

Scheinwerfer installiert und so sorgfälltig abgeschirmt, daß der Besucher jetzt ohne Blendung das Spiel von Licht und Schatten im Wechsel mit niederen Gängen und hohen Hallen in seinen Kontrasten auskosten kann. Es gelang nur mit einem außerordentlich hohen Aufwand, diese Umgestaltung durchzuführen, aber sie brachte als Erfolg ein völlig neues Höhlenerlebnis, das auch solche Besucher wieder in seinen Bann ziehen wird, welche die Höhle aus früherer Zeit kennen.

Dem wachsenden Besucherstrom sich anpassend, mußte auch das einst sehr bescheidene Führerhaus am Höhleneingang laufend vergrößert und in seiner Ausstattung verbessert werden. Das 1905 erstellte Häuschen mauserte sich in mehreren Entwicklungsstufen zu einem respektablen, einladenden Gasthaus, das unter hoher finanzieller Belastung der Sektion im Jahre 1968 seine heutige Größe erhielt.

Besonderes Augenmerk wurde vom Alpenverein schon frühzeitig der Sicherheit der Besucher gewidmet. Da, wie bereits kurz erwähnt, bei starken Gewittergüssen der Höhlenausgang von Wassermassen überflutet werden kann, besteht schon seit Jahren eine Vorrichtung, die bei steigendem Pegel ein rotes Warnlicht aufleuchten läßt. Im Rahmen des nun vorgenommenen Ausbaues erfuhren die Sicherheitsvorkehrungen wiederum wesentliche Erweiterungen. Eine Lautsprecheranlage sichert allen Besuchern eine rechtzeitige Flucht, falls unerwartet ein Gewitter im Hochgebirge niedergeht und ein ihm folgender Wasserschwall die Höhle überflutet.

Auch ein sachkundiger Höhlenführer steht seit der Erschließung für die Besucher bereit. Nach der Chronik führte im Jahre 1905 Herr Johann Schider die ersten Besucher. Länger als ein Vierteljahrhundert versieht nun diese Aufgabe aufs beste Frau Marianne Schreder, die nicht nur in der Höhle selbst, sondern auch in der Gaststätte führend ist. Ihre Speckknödel sind ebenso bekannt, wie ihr Auftritt in der Sendung mit Robert Lembkes »Heiterem Beruferaten«.

Dem jahrelangen Einsatz und den großen finanziellen Aufwendungen der Sektion Passau blieb der Erfolg nicht versagt: Hatten in den ersten 20 Jahren nach der Eröffnung im Schnitt jährlich etwa 1200 Personen die Höhle besucht, so wurde 1973 die Rekordziffer von 44 600 Personen erreicht. An einem einzigen Tage dieses Jahres drängten so viele Schaulustige in die Höhle, wie einst in einem ganzen Jahr: 1320 Besucher. Die Alpenvereinssektion kann mit Stolz darauf verweisen, daß in den Jahren 1905–1975 über 600 000 Besucher die Wunderwelt der Lamprechtshöhle besichtigt haben.

Es ist Wunsch und Hoffnung der Sektion, daß dank der neuen Höhlenbeleuchtung in den kommenden Jahren noch mehr Touristen auf ihrer Fahrt durch das Saalachtal der Höhle einen Besuch abstatten und dadurch um ein eindrucksvolles Erlebnis bereichert sein werden.

Wenn dieser Wunsch in Erfüllung geht, hat der selbstlose Einsatz vieler ehrenamtlicher Angehöriger der Sektion Passau des Deutschen Alpenvereins und zahlreicher Helfer seinen Zweck nicht verfehlt.

DR. MUNDT, *Höhlenwart*

DIE JUGENDGRUPPE

Heitere Erlebnisse mit einem klapprigen Vehikel

Als wir endlich die Phase »Touren zu viert mit dem eigenen Wagen« hinter uns hatten, das heißt als der erste VW-Bus, von Peter Zieske mit dem AV-Edelweiß geschmückt, im Innenhof der Sparkasse stand, da hatten zumindest das »Vereinsgnack« Wastl Singer und einige Herrn der Vorstandschaft vorübergehend Herzstillstände hinter sich. Kommt da einer daher und verlangt einen ganzen Bus für seine Zwecke!

So wurde es dann natürlich zuerst ein »Gebrauchter« aus guter Hand und 24000 Kilometer auf der zweiten Maschine. Wie bewunderten wir die Leistungsfähigkeit des Veterans, als wir ihn auf der Ebene zwischen Krankenhaus und Ingling ohne Fahrgäste und Gepäck zur Probe gefahren waren. Später hatten wir noch mehr Grund über die doch mäßigen 34 Pferdestärken zu staunen, die unseren »Schosl«, wie wir ihn liebevoll nannten, vollbeladen mit acht Jugendlichen und soviel Zuladung, daß sich um die Ladeflächen diverse Beulen gebildet hatten, noch leidlich in Bewegung hielten. Wie ein mittlerer Panzer röhrte er an der obersten Grenze des verträglichen Lautstärkepegels, im ersten Gang Vollgas, durch die Wälder am Fuße des Monte Spinale von Madonna di Campiglio zum Rifugio Valesinella hinauf.

Doch gerade die erste Zeit brachte mit dem Betrieb unseres Schosl fast bei jeder Fahrt neue Halunkereien, die Anlaß für Gelächter und Späße waren. Ende Mai 1972 starteten wir eine der ersten Touren des Sommerprogramms auf den Traunstein. Kurz nach Passau gerieten wir in einen gewaltigen Wolkenbruch. Die zuerst im Spaß verbreiteten Devisen wie »Beine anziehen« und »Schwimmwesten heraus« wurden bald bittere Wirklichkeit als das Wasser im Bus zu steigen begann. Offenbar fand es irgendwo leichter herein als hinaus. Doch sehr schnell gingen meine Spezialisten ans Werk und fanden unter Triumphgeschrei die Ursache der Misere – einige Löcher in der Bodenplatte des Vehikels. Noch nie sah ich Jugendliche sich so spontan von ihrem Kaugummi trennen, und selten fanden die Überreste des Kaulasters so zweckmäßige Verwendung, als während dieser Fahrt. Von nun ab war kein noch so großer Regenguß imstande, uns im Innenraum des Fahrzeugs zu belästigen.

Ein weiteres Problem war die nicht besonders ausreichende Heizung, zumal auf Grund des hohen Alters unser Schosl viele Stellen aufwies, durch die die kalte Winterluft hereinstrich und überall konnten wir ja nicht den Kaugummitrick anwenden. Frierend und schlotternd saßen wir bei mancher Fahrt zusammen und sprachen vom Biwaktraining. So machte ich mich eines Tages an die Reparatur der zwar vorhandenen, aber auch nicht funktionierenden Standheizung. Ich schaltete das Gerät ein, begann die Verkleidung zu lösen und stieß auf ein blockierendes Schwungrad des Heizventilators. Mit einigen Tropfen Öl und dem Entfernen von verkrusteten Schmutz war der Schaden gleich behoben und das Rad begann sich zu drehen. Voll Begeisterung über meine Fähigkeiten als Automechaniker übersah ich, daß sich anscheinend mit beginnender Drehphase ein Benzin-Luft-Gemisch gebildet hatte. Nach einem lauten Knall hatte ich den restlichen Turbinenruß auch noch im Gesicht. Bis bei der anschließenden Reinigung wieder der Niederbayer hinter der Negermaske zum Vorschein kam, wurden viel Wasser und

Seife verbraucht. Im Bus jedoch war es in Zukunft urgemütlich und warm.

Die ganze Sturheit und Bockigkeit eines alten Herrn zeigte unser Bus bei einer anderen Gelegenheit. Während den Europäischen Wochen 1972 konnte Gabi wegen einer Aufführung des Volkschores nur dann an einer Fahrt teilnehmen, wenn ich die Rückkehr bis spätestens 19 Uhr garantiert hätte. Nichts hinterlistiges ahnend tat ich das. Alles verlief planmäßig, die Tour glückte, die Abfahrt paßte – nur die Ankunft nicht, weil boshafter Weise erst am Kohlbrucker Berg eine Reifenpanne dieser Fahrt ein vorläufiges Ende setzte. Mit einem Reifenwechsel in Sekundenschnelle zahlten wir unserer Rumpelkiste ihre Bosheit heim und brachten Gabi noch rechtzeitig zu ihrer Veranstaltung.

Zwei Jahre sind wir mit dem Schosl zu unseren Zielen kutschiert. Dann wurde mit großherzigen Spenden ein neuer Bus gekauft. Er nimmt jede Steigung, ohne zu murren, er ist bequem und gut zu beheizen, aber solche Stückl liefert er halt nimmer.

HERMANN SAAM, *Jugendleiter*

Unsere Jungmannschaft

Die Jungmannschaft setzt sich zusammen aus besonders aktiven und extremen Kletterern unter der Leitung von Ossi Dellinger. Jahraus, jahrein sind sie zu jeder Jahreszeit sowohl in den Ost- als auch in den Westalpen zu finden, überall dort, wo es extreme Ski- oder luftige Klettertouren gibt. Höhepunkt ihrer Unternehmungen war die im Februar 1970 mit Erfolg durchgeführte Atlas-Kundfahrt. Das Foto zeigt Mitglieder beim Aufstieg zum Refuge Neltner mit Kadi »Nassen Asdur«. Im Hintergrund das letzte Berberdorf Around, 1900 m.

Hochkönig.

Osterskitour, ausgeführt von Hans Höller Passau am 30./31. März 1923.

Um dem großen Trubel, der sich an den beiden Osterfeiertagen auf dem Hochkönig alljährlich abspielt auszuweichen, verließ ich schon am Gründonnerstag 5 h abends Passau und traf am Freitag 3³⁰ h nachm. in Bischofshofen ein. Bei herrlichem Wetter stieg ich durch das Gainfeldtal zum Mitterbergalmgasthaus (ca 3 Std.) Auf meine Befragen nach einem Nachtlager erhielt ich die Antwort: „Heute können Sie noch ein Lager haben, aber morgen nicht mehr, da alles schon vergeben ist."

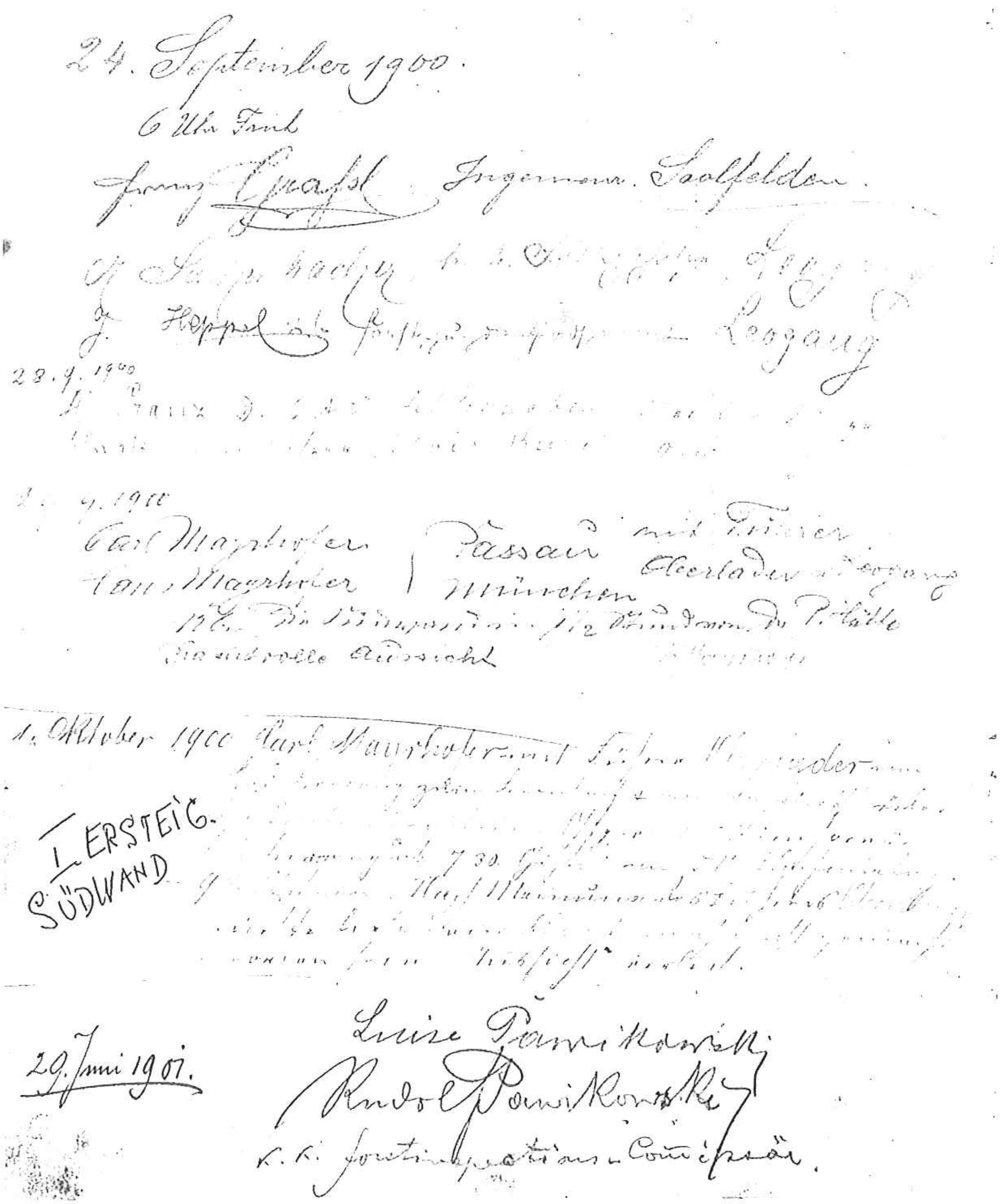
Am Samstag um 4 h früh marschierte ich bei Vollmondbeleuchtung und gut tragfähigem Schnee von Mitterberg ab, am Ochsenkar lag Neuschnee und mußte die Ski anschnallen. Nach herrlichem Sonnenaufgang setzte ein eisig kalter Wind ein, sodaß man auf eine Rast gerne verzichten konnte. Am Ausgang des Kares begegneten mir 2 Touristen, wovon einer infolge großer Kälte und der andere wegen Ueberanstrengung den Rückweg antraten. Um 9¼ h erreichte ich das herrlich gelegene, einfach bewirtschaftete Hochkönigschutzhaus (2938 m)

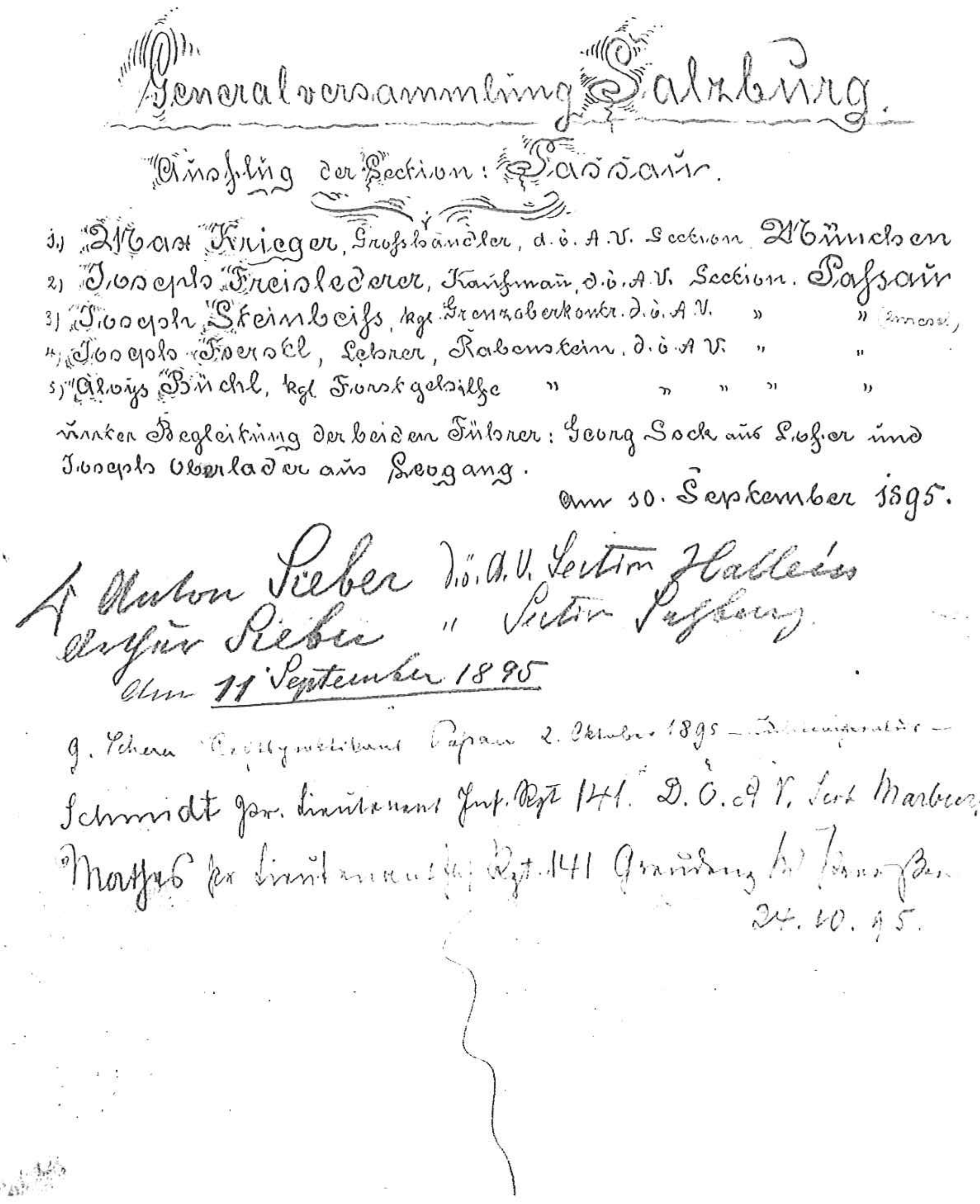
Die Aussicht war infolge der aufziehenden Wolken mittelmäßig. Nach 2½ stündiger Rast begann ich die Abfahrt. Vom Haus bis zum Ochsenkar lag Pulverschnee, von da ab bis zu den ersten Bauernhäusern im Gainfeldtal Firnschnee. Die Abfahrt bei diesen günstigen Schneeverhältnissen und erstklassigem Skiterrain war ein Hochgenuß. In Mitterberg wurde 1 Std. Rast gemacht, und um 4 h nachmittag kam ich in Bischofshofen an. Unterwegs begegneten mir einige Karawanen von Ausflüglern, welche Mitterberg zustrebten. Empfehlenswerter ist die Abfahrt durch die Hölle nach Werfen.

Skiheil H. Höller.

Ein Blick ins Tourenbuch der ehemaligen Ski-Abteilung der Sektion. Hans Höller berichtet von seiner Osterskitour 1923 zum Hochkönig.

Auszug aus dem ersten Birnhorn-Gipfelbuch: Carl Mayrhofers Erstdurchsteigung der Südwand mit dem Leoganger Bergführer Oberlader am 1. Oktober 1900.


24. September 1900.
6 Uhr Früh
Ingenieur. Saalfelden.
Leogang
28.9.1900
Carl Mayrhofer Passau mit Führer
Oberlader Leogang
München
1. Oktober 1900
I. ERSTEIG. SÜDWAND
29. Juni 1901.


Generalversammlung Salzburg.

Ausflug der Section: Passau.

1) Max Krieger, Großhändler, d.ö.A.V. Section München
2) Joseph Freislederer, Kaufmann, d.ö.A.V. Section. Passau
3) Joseph Steinbeiß, kgl. Grenzoberkontr. d.ö.A.V. " " [illegible]
4) Joseph Fersel, Lehrer, Rabenstein. d.ö.A.V. " "
5) Alois Büchl, kgl. Forstgehilfe " " " " "

unter Begleitung der beiden Führer: Georg Sock aus Lofer und Joseph Oberlader aus Leogang.

am 10. September 1895.

Anton Sieber D.ö.A.V. Section Hallein
Arthur Sieber " Section Salzburg
Am 11 September 1895

J. Schern [illegible] Passau 2. Oktober 1895 — [illegible] —

Schmidt Pr. Lieutenant Inf. Rgt 141. D.Ö.A.V. Sect. Marburg

Mathes Pr. Lieutenant Inf. Rgt. 141 Graudenz W. Preussen 24.10.95.

Auszug aus dem ersten Birnhorn-Gipfelbuch: Sektionsausflug zum Birnhorn anläßlich der Generalversammlung des DuÖAV in Salzburg 1895.

ORTSGRUPPE VILSHOFEN

Auf eine Anregung des Vorstandes der Alpenvereinssektion Passau hin versammelten sich am 12. Dezember 1966 rund fünfzig Alpenvereinsmitglieder aus dem Raum Vilshofen und gründeten eine eigenständige Ortsgruppe. Die Zahl der Mitglieder betrug zu diesem Zeitpunkt 70.

Die Ortsgruppe entfaltete in den nunmehr acht Jahren ihres Bestehens ein reges und beständiges Eigenleben. Die bisher durchgeführten 32 Dia- und Filmabende waren nur sehr selten von weniger als 50 Bergfreunden besucht. Das Angebot war vielseitig: Neben den Alpen, insbesondere den Westalpen, standen Vorträge über Bergabenteuer und Reisen in Nordafrika, Südamerika, Island, Persien und Rotchina auf dem Programm. Daneben wurden Filme über Wildwasserfahrten, Skilauf und Skilanglauf gezeigt. Man versammelte sich aber auch zum geselligen Abend, zum Kegeln, oder zur informativen Seilkunde.

In den Sommermonaten wurden durchschnittlich zwei bis drei jährliche Gemeinschaftsfahrten durchgeführt. Bevorzugtes Ziel waren die beiden sektionseigenen Hütten sowie die Bergwelt im Salzburger Raum. Leider machte das schlechte Wetter in den letzten Jahren gar manche vorbereitete Tour zunichte.

Die Ortsgruppe Vilshofen verfügt über ein eigenes Bergseil nebst Klettergürteln, sowie über alpine Literatur; dieses Material wird an die Mitglieder unentgeltlich ausgeliehen.

Der Kontakt und die Zusammenarbeit mit dem Passauer Sektionsvorstand ließ aus Vilshofener Sicht nichts zu wünschen übrig. So nahm eine Passauer Delegation als willkommener Gast fast regelmäßig an den Vilshofener Vereinsabenden teil. Andererseits war es für die Vilshofener Bergfreunde selbstverständlich, daß sie auch zu Veranstaltungen nach Passau fuhren. Besonderen Zuspruch fand der alljährliche Almtanz. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß die Ortsgruppe Vilshofen zur benachbarten Ortsgruppe Rainding besonders gute Beziehungen unterhielt. Hervorragender Dank gebührt dem »Vilshofener Anzeiger«, der die Arbeit der Ortsgruppe durch seine Berichterstattung sehr wirksam unterstützte. Die Ortsgruppe zählt derzeit rund 110 Mitglieder. Ihre Vorstandschaft setzt sich zusammen aus: Dr. Richard Fexer, Vorsitzender seit der Gründung, Lutz Vierling, Tourenwart, und Hermann Reichl, Schatzmeister.

DR. FEXER, *Leiter der Ortsgruppe*

ORTSGRUPPE RAINDING

Am 17. 1. 1967 wurde die Ortsgruppe Rainding, als Untergruppe der Sektion Passau, gegründet. Damit ging ein langgehegter Wunsch vieler junger bergbegeisterter Kameraden aus dem Raum um Ortenburg in Erfüllung.

Die Anregung hierzu kam von dem leider inzwischen verstorbenen Bürgermeister Hans Penninger von Rainding. Die Ortsgruppe hat sich bisher durch große Aktivität im Bergsteigen, Skisport und in der Heimatpflege hervorgetan. Unter der Leitung des 1. Vorstandes, Eduard Bamesreiter, hat die Anzahl der Mitglieder die stattliche Höhe von 80 Bergfreunden erreicht. Die vereinseigene Hans-Penninger-Hütte in Kronholz ist ihr allwöchentlicher Treffpunkt. Dort wird das gesellschaftliche Leben gepflegt und durch Film- und Lichtbildervorträge die Sehnsucht nach den Bergen geschürt. Wir nehmen regen Anteil am Sommer- und Winterprogramm unserer Sektion und haben schon manch wertvollen Arbeitsdienst auf den beiden Hütten in den Loferer und Leoganger Steinbergen und in der Lamprechtshöhle geleistet.

EDUARD BAMESREITER, *Rainding*

ORTSGRUPPE FREYUNG

So hat es begonnen. Vor 5 Jahren, im Mai 1970, wollte ich die Namen der Alpenvereinsmitglieder von Freyung und Umgebung ausfindig machen. Ich schrieb an den Vorsitzenden der Sektion Passau, Herrn Direktor Peppel. Er schickte mir die Anschriften zu (16 von Freyung, 14 von Waldkirchen, 12 aus den umliegenden Dörfern) und schlug mir gleichzeitig die Gründung einer Ortsgruppe Freyung vor. Zu einer ersten Versammlung wurden die Mitglieder für Mittwoch, den 10. Juni 1970 in den Gasthof »Zur Post«, Freyung, eingeladen. Zu diesem ersten Beisammensein von AV-Mitgliedern aus dem Landkreis Wolfstein waren an die 35 gekommen. Auch der 1. Vorsitzende aus Passau und einige Vorstandsmitglieder waren erschienen. An diesem Abend kam es zur Gründung der Ortsgruppe Freyung. Einstimmig wurde ich zum Leiter dieser neuen Untergruppe der Sektion Passau gewählt. Seitdem treffen wir uns fast regelmäßig jeden 2. Mittwoch im Monat, die beiden Sommermonate ausgenommen. Im Sept. jeden Jahres stellen wir ein Jahresprogramm auf, das wir jedem Mitglied zuschicken. In den Wintermonaten zeigen unsere Mitglieder ihre Farbdias und Filme und erzählen von ihren Bergerlebnissen im vergangenen Jahr. Außerdem kommen wir zu Hüttenabenden, Faschingskränzchen, Ski-Wochenenden und Nachtwanderungen zusammen. Einmal im Jahr unternehmen wir eine Gemeinschaftsfahrt. Seit 1970 führen wir eine bebilderte Chronik, die jedermann Aufschluß gibt über unsere bisherigen Veranstaltungen. In den letzten Jahren sind durch unsere Veranstaltungen und Veröffentlichungen der Sektion Passau viele neue Mitglieder, vor allem auch Jugendliche, beigetreten. So pflegen wir auch weiterhin die Verbindung zu unserer Muttersektion durch gegenseitige Besuche und gemeinsame Fahrten in die Berge.

HERBERT KESSLER, *Pfarrer, Hinterschmiding*

Das Vortragswesen und seine Bedeutung für das Sektionsleben

»Es ist nicht alles gut, was neu ist, es ist nicht alles schlecht, was als ist.« Diese uralte Erfahrungsweisheit bringt mancher konservativ Denkende als Einwand gegen reformbesessene Neuerer, um diese zu mahnen, nicht alles Alte über Bord zu werfen, nicht zu radikal Bewährtes durch Unerprobtes zu ersetzen. »Die Zeiten ändern sich und wir uns mit ihnen«, meint ein von Bildung Belasteter. So werden auch immer wieder Stimmen laut, den DM-Betrag aus dem jährlichen Budget der Sektion zu streichen, der für die Vorträge veranschlagt und ausgegeben wird. Das Fernsehen bietet manch lehrreichen Kulturfilm, es zeigt manch brauchbaren Berg- oder Skifilm. Kann dadurch das Vortragswesen im AV ersetzt werden?

Bereits seit Gründung der Sektion war man sich darüber im klaren, daß Vorträge in mehr oder weniger großem Rahmen von grundlegender Bedeutung für das Sektionsleben sind. Im Jubiläumsbericht von 1899 schreibt der Verfasser: »Das innere Vereinsleben wurde aufs kräftigste gefördert durch regelmäßige Abhaltung von Monats-Versammlungen, in welchen nicht bloß geschäftliche Verhandlungen gepflogen, sondern auch Vorträge wissenschaftlichen, touristischen oder auch humoristischen Inhalts gehalten wurden, die stets eine zahlreiche und dankbare Zuhörerschaft anzogen.«

Das Vortragsverzeichnis läßt erkennen, daß allgemeine und spezielle alpine Themen in vorteilhafter Mischung vertreten waren. Professor Bruner hielt schon 1875 einen Vortrag »Über Gletscherbildung« und aus der Reihe von 7 Vorträgen im Jahre 1877 sticht besonders der von Assessor Lucas hervor: »Besteigung des Großglockners, Großvenedigers, des Ortlers und der Weiskugel innerhalb 13 Tage«. Jedes Vereinsjahr bringt außer den gemeinsamen Touren interne Vortragsveranstaltungen. Bald beginnt man, den Themenkreis über die Alpen hinaus zu erweitern und sich über die Bedeutung der noch in den Kinderschuhen steckenden Kunst des Photographierens Gedanken zu machen.

Im Jahre 1887 hält Buchhändler Coppenrath vor der Sektion den Vortrag: Photographie und deren Anwendung auf Reisen. Oberamtsrichter Lucas berichtet an drei Abenden von seiner »Reise nach Schweden und Norwegen«, Reallehrer Ziehrer spricht über »Die Wirkungen

des Föhn« und Turnlehrer Purtscheller läßt die Zuhörer seine »Reise nach Ostafrika und Besteigung des Kilimandscharo« nacherleben. Eine überraschend bunte Palette von interessanten Themen wird den Sektionsmitgliedern schon vor der Jahrhundertwende geboten. Wenn man bedenkt, daß Otto Lilienthal 1896 mit seinem »Flugapparat« abstürzte und die Brüder Wright 1903 mit ihrer Motorflugmaschine einen Flug von 65 Metern in 12 Sekunden schafften, möchte man eigentlich gern wissen, was Pfarrer Eckart seinen Zuhörern mit seinem Vortrag »Deutschlands Norden aus der Vogelperspektive« bereits im Jahre 1897 zu sagen wußte. Weil damals die Sektion schon eine »Zweigabteilung« in Zwiesel hatte, wurde auch die von der Muttersektion mit Vorträgen betreut. Sind es zunächst Mitglieder der eigenen Sektion, die die auf ihren Bergfahrten und Auslandsreisen gesammelten Erfahrungen weitergeben, so werden bald auch fremde Bergsteiger eingeladen, ihre einschlägigen Vorträge zu halten. Berühmte Namen wie Delago tauchen in den Jahresberichten auf. Während zunächst nur lehrreiche Vorträge ohne Bildmaterial gehalten werden, erscheint 1904 zum ersten Mal ein Lichtbildervortrag. Es ist der Rechtspraktikant Hundt, der seinen Vortrag »Im Bannkreis der Passauer Hütte« nennt. Die Ergänzung des gesprochenen Wortes durch das Bild (noch in schwarz-weiß) wird so beliebt, daß die Sektion sich entschließt, ein eigenes Episkop zu kaufen. Doch die Ansprüche steigen, die Technik des Photographierens entwickelt sich rapide weiter. Der Hauptverein veröffentlicht Vortragsverzeichnisse. Den Sektionen wird es dadurch ermöglicht, sich einen Überblick über das ständig wachsende Angebot zu verschaffen und das Beste auszuwählen. So können im Laufe der Jahre – schon lange ist das Farbdia zum beliebtesten Vortragsbild geworden – bedeutende Bergsteigerpersönlichkeiten als Vortragende von der Sektion eingeladen werden: J. Wellenkamp spricht über »Vier im Himalaya«, Lothar Brandler, der von der UIAA als »erfolgreichster Bergsteiger des Jahres 1958« Ausgezeichnete nennt seinen Vortrag »Das Letzte im Fels«. Die mehrfache Skiweltmeisterin Christl Cranz-Borchers ist ebenso zu Gast wie der berühmte Schweizer Gletscherpilot W. Geiger. Die Reihe der in Bergsteigerkreisen sehr klangvollen Namen könnte beliebig fortgesetzt werden: Kurt Diemberger, der Seilgefährte Hermann Buhls, Walter Flaig, der »Bernina-Experte«, Ludwig Gramminger »Die Bergwacht, mein Leben« oder Toni Hiebeler mit »Im Winter durch die Eigerwand«. Das Sektionsmitglied Apotheker Einsele hält über Jahre hindurch regelmäßig seine Vorträge über eigene Bergfahrten, und der unvergessene Bergführer Ludwig Steinauer wird zum »Abonnement«-Vortragenden der Sektion. Zugkräftige Namen und interessante Themen sorgen meist für einen vollen Redoutensaal. Die große Schar des durchaus kritischen Publikums holt sich Anregungen, frischt Erinnerungen auf, will den Duft der Ferne schnuppern, möchte das Ungewöhnliche wenigstens nacherleben. So bietet der in den Wintermonaten regelmäßig abgehaltene Vortragsabend auch für den, der an Gemeinschaftstouren nicht mehr teilnehmen kann, die Möglichkeit, trotzdem die Verbindung mit der Sektion zu pflegen.

Wenn auch der Farbtonfilm in unserer Zeit dem altbewährten Dia-Vortrag so manche Position abgenommen hat, ist doch das Wesentliche geblieben: die Begegnung mit dem Vortragenden und die Zusammenkunft von Gleichgesinnten, nämlich von Freunden der Berge.

LUDWIG RIEGER, *2. Vors.*

Das Brauchtum von Leogang im Wandel eines Bauernjahres

Mit dem Brauchtum verhält es sich wie mit einer behäbigen alten Bauerntruhe, die seit Generationen in der Kammer steht, an der die Leute Tag für Tag vorbeieilen und von der niemand genau weiß, was da alles drinnen ist, welche »Schätze« sie birgt.

Kramen wir also ein wenig in der Schatztruhe unseres Leoganger Brauchtums.

Im Volksmund heißt es: »Wenn's zu Lichtmeß stürmt und schneit, ist's zum Frühjahr nimmer weit.« Der Lichtmeßtag (2. Februar), war früher im bäuerlichen Leben ein wichtiger Feiertag. Er war der große bäuerliche Zahltag des Jahres, denn früher war es nicht üblich, Dienstboten monatlich auszuzahlen. Zu Lichtmeß wechselten die Dienstboten ihren Arbeitsplatz, man nannte dies das »Schlenkern«. Die Dienstboten wurden vom Bauern mit Handschlag verdingt. Wenn sich auch im bäuerlichen Leben in den letzten Jahrzehnten vieles geändert hat – der Handschlag hat noch immer seine Bedeutung behalten.

Die Osterzeit war ausgefüllt von einer Fülle von Bräuchen, angefangen vom Beichttag der Dienstboten bis zur Palm- und Speisenweihe.

Am Karsamstag war der schöne alte Brauch der Feuerweihe. Die Buben richteten schon lange vor Ostern das Osterholz oder den Osterschwamm her, um am Karsamstag in der Früh das geweihte Feuer nach Hause zu bringen. Dieses geweihte Osterholz wurde zu Hause zerhackt, und ein Stück davon kam in jeden Ofen. Es war eine Ehre, dieses Holz noch brennend oder wenigstens glimmend in das heimatliche Anwesen zu bringen. Für diese Tätigkeit bekam der Träger ein am Gründonnerstag gefärbtes Antlaßei, dem man besonders wirkungsvolle Kräfte beimaß.

Vergessen darf auch der Palmbaum nicht werden, der am First des Hauses verwahrt wurde. Bei drohendem Gewitter wurde ein Stück davon verbrannt, um vor Unwetter verschont zu bleiben. Ein Teil der Palmzweige wurde von Bauer und Bäuerin am Pfingstsamstag beim Flurumgang am Rande der wachsenden Saat gesteckt.

Uralt ist auch der Brauch des Abbrennens der Sonnwendfeuer rund um die Berge Leogangs. Dieser Brauch ist ohne Zweifel ein Überbleibsel eines altgermanischen Götterkultes. Selbst das Christentum konnte diese ursprünglich heidnische Gepflogenheit auf die Dauer nicht verdrängen. Einen besonderen Ruf genießen die Berg- und Höhenfeuer in den Leoganger Steinbergen. Das Abbrennen der Sonnwendfeuer ist keine Angelegenheit eines Einzelnen, sondern immer Sache der gesamten Leoganger Bergsteiger.

Der »Hohe Frautag« (15. August) wird in der bäuerlichen Bevölkerung mit besonderer Anteilnahme gefeiert. An diesem Tag erreicht der Sommer seinen Höhepunkt. Es wird der sogenannte »Fraubuschen«, bestehend aus den verschiedenen Heilkräutern (Kamille, Arnika, Tausendguldenkraut, Johanniskraut, Schafgarbe) zur kirchlichen Weihe gebracht. Nach altem Volksglauben sollen diesen Pflanzen besonders wirksame Heilkräfte zukommen. Bei der weihnachtlichen Räucherung werden die Kräuter des »Frauenbuschens« an den jeweiligen Rauchabenden (24. Dezember, 31. Dezember und 5. Jänner) dem Vieh gefüttert, damit es gesund und widerstandsfähig bleibt. So bildet der Hohe Frautag im Jahresablauf der bäuerlichen Gemeinschaft einen gewissen Höhepunkt, der in Marienverehrung und Weihe der heilkräftigen Kräuter seinen Ausdruck findet.

Am Vortag des 8. September (Maria Geburt) wird zum Schaflsuchen gerüstet.

Leider ist der Schafbestand in den letzten Jahren sehr zurückgegangen. Noch vor einigen Jahren war der Abtrieb von einigen 100 Stück keine Seltenheit. Im Tal fand dann die Schaflschoad statt. Hier wurden die Schafe nach den

Leogang mit Birnhorn.

einzelnen Besitzern verteilt, jedes Tier trägt ja seine Marke, an dem sie der Bauer wiedererkennt. Anschließend war der Hirter- oder Schafltanz. Es war dies das erste Vergnügen, das sich die ländliche Bevölkerung seit dem Ende des Faschings gegönnt hat. Bald herrschten fröhliche Stimmung und noch in tiefer Nacht kündeten helle Juchezer vom fröhlichen Tanz und der Freude über die glückliche Heimkehr.

Das Jahr ist nun schon weit fortgeschritten und Allerheiligen vorüber. An der Schwelle des Winters, wenn alle Bauernarbeit auf dem Felde getan ist, wird am 6. November in Leogang der Kirchtag gehalten. 1591 hat der Erzbischof von Salzburg Leogang das Marktrecht verliehen. Zu Ehren des Kirchenpatrons wird ein Kirchtag abgehalten. Die barocke Pfarrkirche von Leogang, in der heutigen Form 1745 erbaut, ist dem Viehheiligen St. Leonhard geweiht. Von allen umliegenden Gemeinden kommen die Viehleute nach Leogang, um zu ihrem Patron zu beten. Leider kann seit 1966 der überaus schöne Brauch des »Leoganger Leonhardirittes« wegen der großen Umstellung in der Landwirtschaft – Abverkauf der vielen Pferde – nicht mehr gehalten werden. Ich will Ihnen aber kurz den Ablauf dieses schönen Brauches schildern. Gegen 2 Uhr nachmittags versammelten sich die Teilnehmer zum Flurritt und nahmen Aufstellung: Die Vorreiter, die Musikkapelle in der schmucken Tracht, gefolgt von den geschmückten Rossen, auch der heilige Leonhard und die heilige Barbara, deren Fest erst am 4. Dezember gefeiert wurde, ritten hoch zu Roß mit. Auch eine Abordnung der Bergknappen war dabei, selbst der Priester ritt mit und segnete die Gläubigen. So zog der Festzug durch den Ort, vorbei an den Äckern und Weiden, beim Kriegerdenkmal hielt der Pfarrer eine Ansprache und segnete die Pferde, damit »der Herrgott gnädig die Tiere vor Unglück und Seuchen bewahre«. Dazu gab es noch einen schönen Segensspruch:

Sankt Leonhard, mir bitt'n ſchen,
laß Kalm und Kiah fei ſicha gehn.
Roß, Schafin, Facken und Kitz
vor Seuch und Unreim all's beſchütz.

Sand mir zan Beten oft zu weng,
ins Viehleut nimmt da ja net z'ſtreng.
Segn inſre Woadn und inſa Fuada,
vor Wettersnot laß ins in Ruah.
Gib, da all's mehrer wird im Stall!
Dahoam und auf da Alm, auf allen Wegen
laß walten, St. Leonhard, deinen Segen!

Leogang ist ein uralter Bergwerksort. So wurde im frühen Mittelalter bereits Kupfer, Silber, Kobalt abgebaut. Uralte halb verfallene Bergwerksstollen und Ortsbezeichnungen (Hütten) zeugen noch heute von der einstigen Blüte des Bergbaues. Nicht unerwähnt soll auch hier bleiben, daß Karl Krupp in Leogang den Nickel für die deutsche Nickelmünze abgebaut hat. Zuletzt wurde bis in die 60iger Jahre Magnesit abgebaut. So hatte auch die Barbarafeier am 4. Dezember bis zur Auflassung des Bergbaues in Leogang ihren festen Platz im Brauchtumskalender.

Mit dem Beginn des Advents sollen auch die »Anklöckel Pfinstage« erwähnt werden. Unter »Anglöckelpfinstage« verstehen die Einheimischen die Donnerstage im Advent. In diesen Tagen ziehen die Anklöckler mit ihren Liedern von Haus zu Haus, um die vorweihnachtliche Stimmung zu verbreiten. Ganz zum Schluß wird noch ein Wunschlied gesungen, mit dem Gesundheit und ein guter Ernteertrag erbeten wird:

Was soll ma denn wünschen in der kalten Zeit:
An G'sund und an Friedn
und a recht a langs Lebn
und daß d'Henna fließig legn.
Pfüat enk alle mitanand!

Die ländliche Bevölkerung freut sich, wenn die Anklöckler zahlreich kommen, denn viele Klöckler bedeuten nach alter Überlieferung eine gute Ernte.

Auch mit der Weihnachtszeit sind in Leogang viele alte, zum Teil auch vorchristliche Bräuche noch erhalten. Zwischen dem Thomastag (21. Dezember) und dem Dreikönigstag (6. Jänner) liegt die Zeit der Rauchnächte. Uralter Volksglaube und seltsames Brauchtum sind in dieser Zeit noch lebendig. Der Name Rauchnächte stammt von den üblichen Räucherungen, die man Haus und Hof, Mensch und Vieh angedeihen läßt. Den Rauchnächten mißt die Bevölkerung seit jeher besondere Bedeutung zu, denn nach uralter Überlieferung haben in dieser Zeit die finsteren Mächte besondere Gewalt. So finden wir an manchem Bauernhaus noch die mystischen Heils- und Abwehrzeichen (Pentagramm und Sonnenzeichen) an den Firstbäumen. Nach altem Herkommen sucht der Hausvater an den genannten Abenden seine alte Rauchpfanne, macht eine Glut zurecht und gibt Weihrauch darüber, die ganze Stube wird eingeräuchert. Die »Mannerleut« halten ihre Hüte über den Rauch und die »Weiberleut« tun das gleiche mit ihren Kopftüchern. Mit Weihwasser wird besprengt und der Hausvater, gefolgt von einem Buben mit dem Weihwasserkessel, geht durch alle Räumlichkeiten des Hauses, des Stalles und des Hofes. Mensch, Vieh, Hab und Gut sollen auf diese Weise vor dem Einfluß des Bösen beschützt werden. Zudem soll diese Handlung ein fruchtbringendes Jahr heraufbeschwören. Um die Wirkung zu verstärken, wandern die Bauern in der Dreikönigsnacht sogar dreimal um den Hof und wollen damit allem Bösen die Gewalt über den Hof und alle sonstigen Besitztümer entziehen.

Am Bachltag (24. Dezember) wird zu Mittag das »Bachlkoch« gegessen, dem man wirksame Lebens- und Gesundheitskräfte nachsagt. Es heißt u. B., wer vom Bachlkoch ißt, bleibt das Jahr über gesund.

Bei uns war es früher auch üblich, das Alter der Leute danach zu messen, wieviel Bachlkoch sie schon gegessen haben und alle Jahre heißt es am Bachltag, daß man schon wieder um ein Bachlkoch älter geworden ist.

In der Stube wird die Krippe aufgestellt und am Abend wird gebetet.

Interessant ist vielleicht in diesem Zusammenhang zu erwähnen, daß der Christbaum in Leogang noch nicht besonders alt ist. So kannte mein Vater, der 1902 geboren war, den Christbaum in seiner Kindheit noch nicht. In der Weihnachtszeit wurden die Verwandtenbesuche abgestattet. Es hieß auf das »Kletzenbrot gehen«.

Der Silvesterabend am Bauernhof wird ganz gegenteilig zu dem in der Stadt begangen – und zwar mit Sinn und Recht. Der Bauer lebt in der Natur und mit ihr, daher ist er überzeugt, daß die Gaben des Feldes und das Gedeihen im Stall seinem Herrgott zu danken ist. Er denkt an der Wende des Jahres daran und verhält sich dementsprechend. Deshalb wird der Silvesterabend in vielen Bauernhäusern noch so gehalten, wie die Vorfahren es taten – mit Räucherung und Gebet. Vertrauensvoll legt der Bauer das Neue Jahr in die Hände des Herrgotts. Er ist überzeugt davon, daß dies der richtige Beginn ist.

Im Ablauf des bäuerlichen Lebenskreises sollen noch kurz die im Pinzgauer Saalachtal, besonders in Leogang, früher üblichen Totenbretter genannt werden.

Leichladen ††
Zum Andäncken an den in Gott verſchiedenen
Martin Braitfuß, gweſter Huderbauer in Leogang.
Er ſtarb am 15. November 1876 im 65 Jahr ſeines Lebens.
Er ruhet in Frieden.

Auf dem Weg zur Passauer Hütte in Rosental fand man auf einer Stallwand 30 Totenbretter befestigt. Für Georg Müllerer, gestorben 1908, war folgender Spruch zu lesen:

Es lebet wohl Weib, Kind und alle Chriſten der Erd'
lebet alle wohl, es iſt vollbracht,
es kam für mich die Todesnacht.
Der du lieſeſt dieſe Zeilen
auch dich wird bald der Tod ereilen.
Vielleicht iſt deine Sterbeſtund'
in Gottesrat ſchon jetzt kund.

Wenn ich Ihnen nun einen Ausschnitt aus dem Brauchtum von Leogang kurz vorstellen durfte, so hoffe ich, daß Sie zur Überzeugung kamen, daß unser Brauchtum kulturellen Reichtum darstellt, deren Fülle in der kurzen Wiedergabe nicht erfaßt werden konnte. Ich hoffe, daß Ihnen das Brauchtum noch etwas bietet und daß Sie im Brauch mehr sehen als altes vermottetes Zeug.

HERMANN MAYRHOFER, *Leogang*

Samariter der Berge

Der Mensch muß vorbereitet sein. Bereit sein ist alles – schreit eine politische Parole östlich unserer Grenzen. Auf die Ewigkeit vorbereitet sein – meint unser Herr Pfarrer. Ob es aber die Leutchen wirklich sind, ist nicht gewiß. Der Bergsteiger auf jeden Fall packt vorbeugenderweise Heftpflaster und Verbandszeug in den Rucksack, damit nicht schon die kleinste Blase an der Zehe oder eine ordinäre Hautabschürfung ihn für weitere Aktionen mattsetzt.

Der Mensch gerät aber mitunter in mißliche Situationen, aus denen er sich mit eigener Kraft nicht mehr befreien kann. Dann muß ihn der Bergrettungsdienst aus gefährlicher Wand oder aus einer gottverlassenen Mondlandschaft herunterholen.

Auch in dem schönen Gebirgsort Leogang finden sich immer wieder junge Männer, die vorauszudenken imstande sind, wenn es gilt, Menschen aus Bergnot zu befreien. Sie haben sich zu einer Gruppe zusammengeschlossen, die bereit ist, Berggeher aller Gütegrade nicht ihrem Schicksal zu überlassen, wenn diese, ihrer Begeisterung für die Bergwelt wegen, Unheil und Mißgeschick erleiden müssen.

Spätestens seit dem Bau der Passauer Hütte, Anno Domini 1892, bildet sich im Tal so etwas wie eine Rettungsmannschaft, die jeder Zeit zum Ausrücken bereit war. Der alte Priesterecker – amtlich: Bergführer Oberlader – war der Senior dieser Männer. Er bewirtschaftete vor dem Ersten Weltkrieg für kurze Zeit unsere Schutzhütte. Ebenso ist unser jetziger Hüttenwirt, Toni Daxecker, wie aus dem »Mannschaftsverzeichnis der alpinen Rettungsabteilung« zu ersehen, bereits seit 1941 beim Bergrettungsdienst im Einsatz. Bis 1952 war Leogang Meldestelle der Ortsstelle Saalfelden, seit 1953 ist es selbständige Ortsstelle des Österreichischen Bergrettungsdienstes.

Der Rettungsdienst ist heute aus einem Gebiet wie die Leoganger und Loferer Steinberge nicht mehr wegzudenken. Angelockt durch die Schutzhäuser, glauben auch weniger erfahrene Touristen ausgedehnte Touren auf unmarkierten Routen wagen zu dürfen. Die Existenz eines Bergrettungsdienstes berechtigt offensichtlich selbst die verirrtesten Schafe zu der Hoffnung auf die Wiederkehr in ihren Stall.

Bei den Rettungsaktionen nimmt die meiste Zeit die Suche nach den abgängigen Personen in Anspruch. Wird, wie es in der Regel geschieht, ein nicht zurückgekehrter Tourist von seinem Hauswirt abends als vermißt gemeldet, brechen, ungeachtet der bevorstehenden Dunkelheit oder des schlechten Wetters, die Männer sofort zur Suche auf. Sie sind dann nicht selten die ganze Nacht, manchmal auch den folgenden Tag, und wenn es sein muß, noch länger unterwegs. Allzuviele Klüfte, Spalten und Rinnen durchziehen so einen Gebirgsstock, als daß nicht auch der Zufall als Helfer einspringen müßte um einer Rettungsaktion zum Erfolg zu verhelfen. Der Außenstehende weiß ja kaum etwas davon, wie häufig innerhalb eines Bergsommers nach den Männern des Bergrettungsdienstes gerufen wird. Als typisches Beispiel einer Vermißtensuche sei ein Ereignis beschrieben, das sich im September 1965 zugetragen hat:

Ein Ehepaar, das sich in Leogang zur Sommerfrische einlogiert hat, steigt eines schönen Morgens über die Almen und Felsen zur Passauer Hütte hinauf. Nach einer Stärkung mit der Brotzeit aus dem Rucksack fühlt sich der Ehemann wieder so erfrischt, daß er beschließt, zum Birnhorn aufzusteigen oder zumindest seine Umgebung »abzugrasen«. Die treue Gattin indessen wartet auf der Hütte, sich an der Schönheit der Bergwelt erfreuend, geduldig auf die Rückkehr ihres Mannes. Als dieser allzulange nicht in Sicht kommt, wird die Frau unruhig und nachdenklich. Sie behält aber klaren Kopf und steigt recht-

zeitig, das heißt noch vor Anbruch der Dunkelheit, ins Tal ab. Um 19.30 Uhr meldet sie dem Bergrettungsdienst Leogang ihren Mann als vermißt. Der Einsatzleiter alarmiert sofort seine Männer; teils telefonisch und teils läßt er sie mit dem Auto heranholen. Um 20.00 Uhr bereits macht er sich mit drei Mann auf den Weg. Die Rettungsleute kennen nicht nur den Weg zur Hütte, sondern auch den durch die Kare und über die Grate so genau, daß ihnen das schwache Licht der Sterne zur Orientierung genügt. Elektrische Suchlampen ergänzen die Ausrüstung. Eine knappe Stunde später folgen dem ersten Trupp vier weitere Rettungsmänner. Außerdem hält sich in der Ortschaft ein Posten mit dem Funksprechgerät bereit.

Von der ersten Gruppe bleibt ein Mann mit dem Sprechfunk bei der Hütte, während die anderen zur Kuchelnieder weitersteigen. Da der Aufstieg zum Birnhorn über diese Einschartung zwischen Birnhorn und Kuchlhorn etwas einfacher als der Südwandanstieg ist, wird der Vermißte in dieser Gegend vermutet. Um aber nichts unversucht zu lassen, steigt ein Teil der zweiten Gruppe über die Südwand (Hoferweg) zum Birnhorngipfel auf. Sie trifft dort auf den Einsatzleiter, der mit seinen Leuten die Nord- und Westabstürze des Birnhorns abgesucht hat.

Inzwischen sind bereits die ersten Stunden des neuen Tages angebrochen. Schon überlegt man, wo und ob man überhaupt die Suche fortsetzen sollte, als man im Schnee des Ebersberg-Kares Spuren wahrgenommen zu haben glaubt. Man berichtet dies über Funk ins Tal und daß man die Suche in diesem Kar fortsetzen wolle. Da aber von Leogang keine Funkverbindung zum Ebersbergkar möglich ist, verlegte der Sprechfunkposten des Tales seinen Standpunkt im Zusammenwirken mit der Gendarmerie auf den Hirschbichl, eine kleine Paßhöhe zwischen Saalachtal und Berchtesgadener Ramsau. Von dort besteht Sichtverbindung zum Ebersbergkar. In zwei Suchtrupps aufgeteilt, steigt die Rettungsmannschaft ins Kar ab und entdeckt dort tatsächlich Spuren, die sie nach etwa 900 m Abstieg zum Verunglückten führen. Es ist jetzt 3.30 Uhr, und die Männer berichten über Funk ins Tal, daß sie den Vermißten in steilem Gelände schwer verletzt gefunden hätten. Der Mann hatte sich verstiegen, war im harten Schnee ausgerutscht, etwa 30 m abgestürzt und im Geröll liegengeblieben. Knochenbrüche an Zehen, Knöchel, Händen und Fingern und Riß- und Quetschwunden erschweren den Transport des Verletzten zu einem Platz, an dem der Hubschrauber landen konnte, ungemein. Ein Gewitter, das sich gerade um diese Zeit über dem Gebirgsstock entlädt, macht das Maß der Strapazen für die Retter und für den Verunglückten voll. Um 7.30 wird der Tourist über den Luftweg abgeholt und ins Spital nach Zell am See gebracht. Die Rettungsmänner treten den weiten Rückmarsch in ihr Heimatdorf an.

Ein solcher Bericht bedarf keiner ergänzenden Würdigung der Rettungsmannschaft. Die Aktion spricht für sich. Der Gerettete hat sich für den Einsatz herzlich bedankt. In Anbetracht seiner mangelhaften Ausrüstung hatte er berechtigte Vorwürfe erwartet, statt dessen aber schnelle und freundliche Hilfe erfahren.

Der geschilderte Bergausflug ging gerade noch glimpflich ab. Fast jedes Jahr aber müssen auch in unseren Steinbergen Touristen tot geborgen werden. Dies sollte uns zur Warnung dienen, daß wir unsere Kraft, unser Orientierungsvermögen und das Durchhaltevermögen nicht überschätzen und damit nicht nur uns, sondern auch unsere Begleiter und nicht zuletzt die Retter in vermeidbare Gefahr bringen.

Auch die Samariter der Berge wissen was Besseres zu tun als wegen des Leichtsinns einiger Berggeher Hals und Kragen zu riskieren. Machen wir sie arbeitslos!

JOSEF ZILLNER, *Hüttenwart*

Eine geomorphologische Exkursion in das Gebiet der Loferer und Leoganger Steinberge

Als Geomorphologie bezeichnen wir die Lehre von den Landschaftsformen. Durch eingehende Beobachtung sollen diese Formen beschrieben und ihre Entstehung ergründet werden. Zwischen den Formen der Erdoberfläche und der Beschaffenheit des Untergrundes bestehen sehr enge Beziehungen, so daß auch die Kenntnis der wichtigsten Lehren der Geologie eine unabdingbare Voraussetzung für geomorphologische Studien ist.

Das Arbeitsgebiet der Sektion Passau ist für solche Studien hervorragend geeignet. Die Loferer und Leoganger Steinberge bieten nämlich nicht nur ein Übermaß an landschaftlicher Schönheit. Sie sind auch in erdgeschichtlicher Beziehung ein wahrhaft klassischer Boden für das Studium der Entstehung der Alpen und die Herausarbeitung schöner Landschaftsformen durch die Kräfte der Verwitterung. Dr. Norbert Lichtenecker, Wien, hat dieses Gebiet eingehend erforscht und darüber u. a. in der Festschrift zum 50jährigen Bestehen der Sektion Passau berichtet. Ihm sind vor allem die Kenntnisse über die voreiszeitliche Alpenlandschaft zu verdanken.

Seit einigen Jahren bietet die Sektion Passau ihren Mitgliedern im Rahmen des Sommerprogramms auch geomorphologische Führungstouren an. Sie sollen dazu beitragen, die Teilnehmer auf die unterschiedlichsten Landschaftsformen hinzuweisen, die Beobachtungen in der Natur in einen Zusammenhang zu bringen und daraus Erkenntnisse von Vorgängen bei der Entstehung der Landschaft abzuleiten.

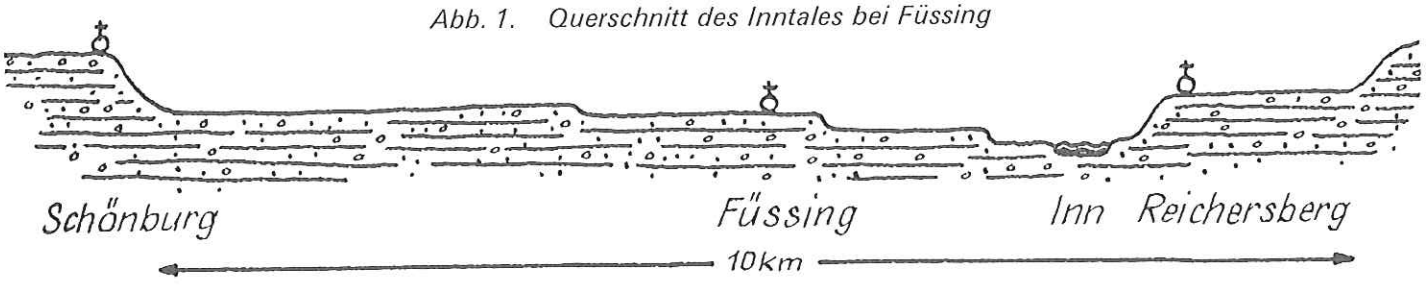
Der nachfolgende Beitrag soll eine dieser Führungstouren beschreiben, die sich vor allem mit der Beobachtung des eiszeitlichen Formenschatzes befaßt hat.

Schon auf dem Wege von Passau über Pocking, Simbach, Braunau, Mattighofen und Salzburg in das Gebiet der Steinberge, zeigen sich dem Beobachter eine Menge von Landschaftsformen, deren Entstehung jenen Kräften zu verdanken ist, die bei der Formung der Alpen mitgewirkt haben. Nach einigen Kilometern Fahrt durch den Neuburger Wald, können wir von Dommelstadl aus an klaren Tagen weit über das Alpenvorland bis zu den Ketten der Salzburger Alpen blicken. Wir befinden uns hier am Rande des Urgesteins des Bayerischen Waldes, der zusammen mit dem Oberpfälzer und dem Böhmerwald sowie den übrigen Randgebirgen das sog. Böhmische Massiv bildet. Die geologische Grenze überqueren wir etwa bei Neuhaus. Es ist dies am Übergang vom bergigen Gelände zu den ebenen Schotterflächen des Inngebietes zu erkennen.

Vor rund 50 Millionen Jahren, im sog. Tertiärzeitalter, befand sich zwischen den sich damals bildenden Alpen und dem Bayerischen Wald ein Meeresbecken, in das die Verwitterungsprodukte der Alpen transportiert und abgelagert wurden. So bildeten sich Kies-, Sand- und Tonschichten, die stellenweise mehrere hundert Meter mächtig sind. Auch weite Flächen des tiefergelegenen Randes des Böhmischen Massivs wurden von den Ablagerungen bedeckt, z. B. auch das Gebiet des Neuburger Waldes. In der aufgelassenen Grube des Tonwerkes in Rittsteig oder in den Kiesgruben bei Jägerwirth–Ortenburg sind diese Ablagerungen sehr schön aufgeschlossen. Gegen Ende des Tertiärs setzten Hebungen dieses Ablagerungsbeckens ein, so daß das Meer zurückweichen mußte und schließlich eine feste Landverbindung zwischen Alpen und Bayerischem Wald entstand. Es bildete sich das nach Osten gerichtete Flußnetz der Donau aus, so daß der ursprünglich flache Meeresboden in ein reizvolles Hügelland umgestaltet wurde. Allmählich schnitten sich Donau und Inn in den tertiären Untergrund ein, ein Vorgang, der durch das lockere Ablagerungsmaterial erleichtert wurde.

Als in diesem vorgezeichneten Talrelief durch weitere Landhebungen veranlaßt der harte kristalline Untergrund zum Vorschein kam, wurde auch dieser angeschnitten und auf diese Weise eine der reizvollsten Tallandschaften Mitteleuropas – hier zwischen Vornbach und Passau – geschaffen.

Abb. 1. Querschnitt des Inntales bei Füssing



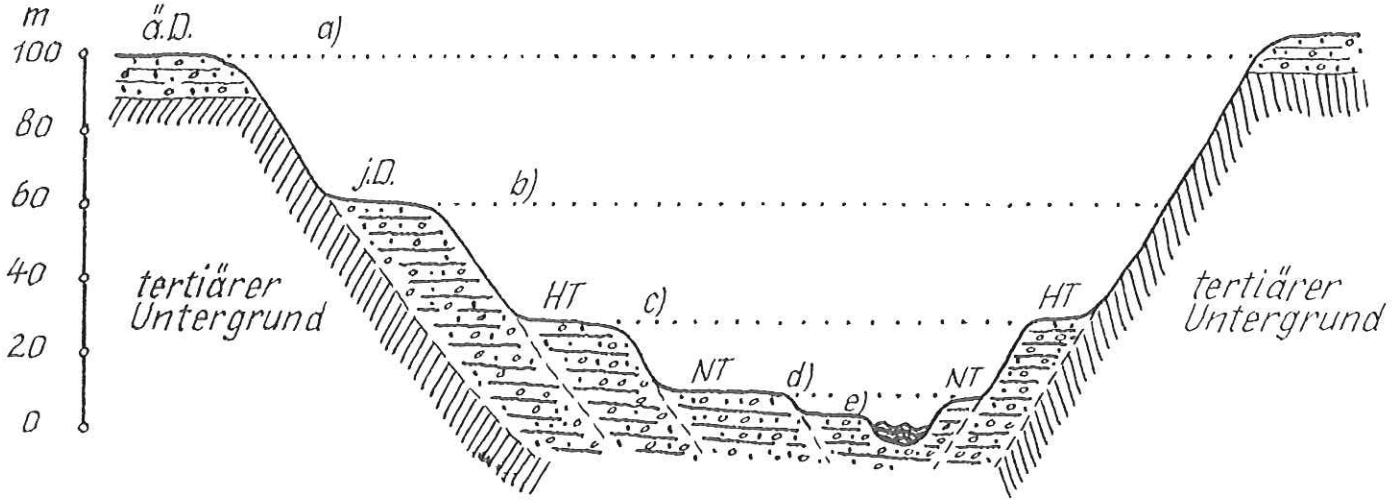
Von Neuhaus bis Simbach bewegen wir uns auf dem ehemaligen Talboden des Inn. Die Breite des Inntales beträgt in der Gegend von Füssing rund 10 km und zeigt uns im Vergleich mit dem engen Durchbruchstal Vornbach–Passau, wie leicht der Inn die Ablagerungen des Tertiärs ausräumen konnte.

Ein derartig breites Tal deutet allerdings auch darauf hin, daß die Wasserführung des Inn in der Vergangenheit wesentlich größer sein mußte. Zusammen mit dem terrassenförmigen Querschnitt des Inntales stoßen wir hier auf die ersten Spuren der Eiszeit, die ja in besonderer Weise an der Bildung der Landschaftsformen in den Alpen beteiligt war. Der eiszeitliche oder glaziale Formenschatz soll im folgenden besonders herausgestellt werden.

Der Altmeister der Eiszeitforschung, Albrecht Penck, hat die Flußterrassen des Alpenvorlandes mit dem mehrmaligen Wechsel von Warm- und Kaltzeiten in einen Zusammenhang gebracht, bzw. von ihnen aus auf diesen Wechsel zurückgeschlossen. Ist die Wasserführung eines Flusses groß – so Penck – ist auch die Erosionskraft groß und er schneidet sich in seinen Untergrund ein. Mit nachlassender Wasserführung aber erlahmt seine Transportkraft und das Ablagern und Aufschütten überwiegen. Bei mehrmaliger Wiederholung dieses Vorganges entsteht somit ein gestuftes Talrelief, wie es bei den meisten Flüssen des Alpenvorlandes festzustellen ist. Penck hat die niedrige Wasserführung den Eiszeiten und die hohe Wasserführung den Warmzeiten zugeschrieben, von denen es – entsprechend den vorhandenen Terrassen – mindestens vier gegeben hat.

Den Beginn der ersten Eiszeit, der sog. Günzeiszeit, nimmt man vor etwa 600000 bis 1 Million Jahren an. Danach folgten die Mindel-, Riß- und Würmeiszeit, jeweils unterbrochen von wärmeren Abschnitten. Während dieser Eiszeiten sanken die Temperaturen um 5–10° ab, so daß die mittlere Sommertemperatur im Alpenbereich bei 0° und darunter lag. Die Niederschläge fielen deshalb nur in Form

Abb. 2 Schematischer Querschnitt eines Sohlentales mit Schotterterrassen (stark überhöht)



a) günzeiszeitlicher Talboden
b) mindeleiszeitlicher Talboden
c) rißeiszeitlicher Talboden
d) würmeiszeitlicher Talboden
e) postglaziale Terrasse
äD = älterer Deckenschotter
jD = jüngerer Deckenschotter
HT = Hochterrasse
NT = Niederterrasse

von Schnee, so daß sich gewaltige Gletschermassen bildeten, die weit in das Vorland vorstießen. Am Außenrand dieser Eismassen wurde das mitgeführte Verwitterungsmaterial der Alpen abgelagert und zu *Endmoränen* aufgehäuft. Das am Eisrand austretende Schmelzwasser, das sich oft zu großen Bächen vereinigte, schwemmte aus diesen Endmoränen das feinere Material aus und transportierte es weiter. Die Beobachtung lehrt, daß diese Schmelzwasserbäche nach ihrem Austritt aus dem Gletscher, wenn das Gelände nicht steil geneigt ist, ihre Geröllast zum großen Teil nicht weitertransportieren können. Sie schütten vor dem Gletscherende einen größeren oder kleineren *Schwemmkegel* auf, der aus wechselnden gröberen und feineren Lagen von Geröll, Kies und Sand besteht. Solche Schmelzwasserschwemmkegel heißen nach einem isländischen Namen *Sander.*

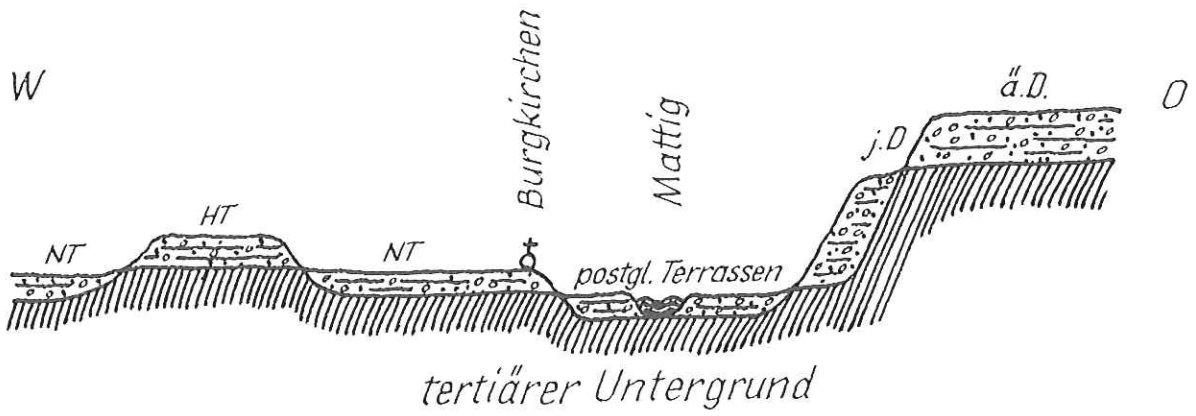
Ein Teil des mitgeführten Gerölls wurde aber auch in die bereits vor der Eiszeit entstandenen Täler verfrachtet und abgelagert. Als nach der ersten Eiszeit die Wasserführung zunahm, haben sich die Flüsse in ihre eigenen Ablagerungen eingeschnitten und den Lauf tiefer gelegt. Nach der wasserreichen Zwischeneiszeit begannen die Flüsse in der darauf folgenden Eiszeit wieder aufzuschottern. Allerdings erreichten diese jüngeren Ablagerungen nicht mehr das Ausmaß und die Höhe der ursprünglichen Talböden. Dieser Vorgang spielte sich insgesamt viermal ab, wobei die Einschneidungs- oder Erosionsphase auch noch durch Heraushebung des Untergrundes verursacht wurde. So finden wir bei fast allen Alpenvorlandsflüssen die Überreste ehemaliger Talböden, auch *Terrassen* genannt, die jeweils einer bestimmten Eiszeit zuzuordnen sind. Die älteste Terrasse, d. h. der Talboden der Günzeiszeit, liegt am höchsten (ca. 100 m über dem heutigen Fluß) und wird als *älterer Deckenschotter* bezeichnet. Etwa 40 m tiefer folgt der Talbodenrest der Mindeleiszeit, der sog. *jüngere Deckenschotter.* Die aus der Rißeiszeit stammende *Hochterrasse* liegt rd. 25 m über dem Fluß und schließlich folgt als letzter – würmeiszeitlicher – Talbodenrest die *Niederterrasse,* die etwa 10 m den heutigen Flußlauf überragt. Noch tieferliegende Terrassen sind erst nach der letzten Eiszeit, d. h. seit etwa 20000 Jahren entstanden und werden als *postglaziale Terrassen* bezeichnet.

Alle diese beschriebenen Terrassensysteme können auf dem Wege von Neuhaus über Simbach–Braunau–Mattighofen–Mattsee beobachtet werden. Die B 12 verläuft bis Simbach fast ausschließlich auf der Niederterrasse. Ihre Schotter sind locker und werden von einer dünnen Verwitterungsschicht bedeckt. In dem großen Kieswerk in Pocking sind sie sehr schön aufgeschlossen. Braunau liegt auf einer postglazialen Terrasse. In einem leichten Anstieg gelangen wir nach Unterfahrung der neuen Umgehungsstraße von Braunau wieder auf die Niederterrasse. Burgkirchen liegt am Rande der Niederterrasse zu den postglazialen Terrassen des Mattigbaches.

Westlich Burgkirchen wird die Niederterrasse von der Hochterrasse überragt. Die Schotterablagerungen, die aus der Rißeiszeit stammen, also wesentlich älter sind, sind stärker verfestigt, aber nicht zementiert. Die Hochterrasse ist mit Lehm bedeckt, der Abfall zur Niederterrasse ist steil und randlich gekerbt.

Südlich Burgkirchen nähern wir uns einem Steilhang, an dessen Rand die Straße nach Uttendorf verläuft. Dieser Hang wird vom jüngeren Deckenschotter (Mindeleiszeit) gebildet. Am nördlichen Ortseingang von Uttendorf ist dieser Steilhang aufgeschlossen. Hier steht der ältere Deckenschotter (Günzeiszeit) an, der z. T. stark verfestigt, zementiert und gebankt ist. Solche verfestigten Schotter werden auch als *Nagelfluh* bezeichnet. An manchen Stellen werden die Nagelfluhbänke dieses Aufschlusses von trichter- bzw. röhrenartigen Einschnitten unterbrochen. Diese sog. *geologischen Orgeln* sind Verwitterungserscheinungen der Deckenschotter und wurden bei den Hangaufschlüssen freigelegt.

Abb. 3 Querschnitt durch das Mattigtal bei Burgkirchen (schematisch)



Mattighofen, unser nächstes Ziel, liegt auf einem Sporn der Hochterrasse und damit geschützt vor den Hochwassern des Mattigtales. Diese Hochterrasse verläuft als schmaler Riegel weiter nach Süden, wo sie bei Lengau in die Endmoränen des Salzachgletschers und nördlich von Straßwalchen in die Endmoränen des Traungletschers übergeht. Die Niederterrasse gabelt sich vor diesem Hochterrassenriegel von Mattighofen in einen östlichen und einen westlichen Teil. Wir verfolgen den westlichen Teil und gelangen in das obere Mattigtal, das über Pfaffstätt zurückreicht zu den Endmoränen des Trumerseebeckens. Pfaffstätt liegt am Rande der Hochterrasse. Mehrere Aufschlüsse auf dem Weg zwischen Mattighofen und Pfaffstätt zeigen die Struktur der verfestigten und verlehmten Hochterrassenschotter.

Bei Jeging führt die Straße nach Überquerung des Mattigbaches steil hinauf auf eine schwach nach Norden geneigte Fläche. Es handelt sich hier um einen *Sander,* der von den Schmelzwassern des Trumerseegletschers abgelagert wurde. Nach einigen hundert Metern Weiterfahrt zeigt sich uns ein völlig anderes Landschaftsbild: Hügel und Kuppen wechseln ab mit eingelagerten Mulden und Talungen, in denen sich z.T. kleinere Seen befinden, wie z.B. der Imsee bei Palting. Wir haben das Endmoränengebiet des Trumerseegletschers erreicht. Dieser Gletscher war ein Teil des Salzachgletschers, der seinen Ursprung im Einzugsgebiet des heutigen Oberlaufes der Salzach hatte und der östlichste der großen nordalpinen Vorlandgletscher war. Seine Westgrenze reichte nach Bayern hinein, die Ostgrenze bildete das Mattigtal. Vom Salzburger Stammbecken aus schoben sich die Eisströme fächerförmig ins Vorland vor, wobei die Aufragungen der Kalkvoralpen um- und z.T. überflossen wurden. Wir können deshalb mehrere Zweigbecken unterscheiden: Im Westen die Zweigbecken des Surtales und Waginger Sees, längs der Salzach das Tittmoninger Becken, östlich der Salzach liegen die Becken des Ibmer Mooses, des Oichentales, der Trumer Seen und des Wallersees. Am Außenrand dieser Gletscherbecken entstand durch das Ablagern des vom Eis mitgeführten Verwitterungsschutts das unruhige Relief der *Endmoränenlandschaft*: Berge, Hügel und Kuppen, Becken, Mulden und Kessel, höher und tiefer liegende Ebenheiten wechseln miteinander ab; das Gewässernetz ist unentwickelt, Seen und Moore sind zahlreich eingestreut. Zwischen Jeging und Mattsee sind diese Landschaftsformen vollständig vertreten und zu beobachten.

An der Innenseite des ehemaligen Eisrandes schließt sich die *Grundmoränenlandschaft* an. Hier herrschen im allgemeinen sanftwellige Formen, die von einer Grundmoränendecke überkleidet werden. Sie besteht aus einem ungeschichteten Gemenge von Geschieben aller Korngrößen, das in mergelig-lehmiges Gesteinsmehl eingebettet ist und unter dem Gletscher durch Schub und Druck der Eismassen gebildet wurde. Die tieferen Mulden werden heute noch von Seen eingenommen, wie dies bei den Trumer Seen (Obertrumer See, Niedertrumer See, Grabensee) der Fall ist. Vom felsigen Schloßberg, östlich der Kirche von Mattsee können wir diese Landschaftsform sehr gut überblicken. Der Schloßberg selbst ist der erste Vorbote der nahen Kalkalpen und ein Musterbeispiel glazialer Rippung. Seine harten Kalksandsteine aus der Kreidezeit und dem Alttertiär (Helvetikum) wurden vom Eis aus den weicheren Ablagerungen der Umgebung herauspräpariert. Südlich von Obertrum können wir auf der Weiterfahrt in Richtung Salzburg *Drumlins* beobachten. Das sind in der Fließrichtung des Eises länglich-oval gestaltete, zugerundete Hügel von wenigen Zehnern von Metern Höhe und von einigen hundert Metern Länge. Ihre der Eisrichtung zugewandte Seite ist gewöhnlich etwas steiler als die Leeseite. Die Hügel bestehen oberflächlich

aus Grundmoränenmaterial. Sie treten in Schwärmen auf und zwar so, daß die nebeneinander hinziehenden Reihen von Drumlin-Hügeln eine auffällige gegenseitige Versetzung auf Lücke aufweisen. Wahrscheinlich sind sie als »Stromlinienkörper« vom bewegten Eis infolge irgendwie räumlich differenzierter Erosionstätigkeit aus einer Grundmoränendecke herausmodelliert worden (Machatschek, Geomorphologie S. 124).

Das Becken von Mattsee wird durch einen Flyschwall vom Salzachgletscherstammbecken getrennt. Der *Flysch* besteht aus Sandsteinen, Zementmergeln und Kieselkalken. Diese Gesteine verwittern leicht und bilden deshalb sanfte Mittelgebirgsformen, die das Eis während der Vergletscherung ohne Schwierigkeiten überfahren und niederschleifen konnte. Härtere Schichten sind dabei, wie wir bereits beobachten konnten, herauspräpariert worden.

Nach Überqueren des Flyschhügels dacht sich das Gelände zum Zungenbecken von Salzburg ab. Von der Autobahn aus hat man einen schönen Überblick über das Stammbecken des Salzachgletschers. Bei Bad Reichenhall verlassen wir dieses Becken, um saalachaufwärts zum Steinpaß zu gelangen.

Das Saalachtal wurde einst vom Saalachgletscher durchströmt, einem Teil des Salzachgletschers. Er zweigte in der Gegend von Zell am See vom Haupteisstrom ab und floß über Saalfelden–Lofer–Bad Reichenhall, um sich hier wieder mit dem Salzachgletscher zu vereinen. Kurz vor Eintritt in das Durchbruchstal der Saalach durch die Nördlichen Kalkalpen zweigte ein Teil des Saalachgletschers nach Westen ab, um über Hochfilzen–St. Ulrich–Waidring bei Lofer wieder in den Haupteisstrom einzumünden.

Die Erosions- und Sedimentationstätigkeit dieser Eisströme hat die voreiszeitlichen Talanlagen in der Umrahmung der Steinberge teilweise erheblich umgestaltet. Einige hundert Meter nach Schneizlreuth verläßt die Straße das Saalachtal, um den Wendelberg zu umgehen. Sie benützt dabei eine Flußanlage, die vor der letzten Eiszeit von der damaligen Saalach geschaffen wurde. Ursache dieser *Laufverlegung* waren Bergsturz- und Moränenmassen, die den alten Saalachlauf verstopften. Hier erfolgte auch eine Aufstauung des Flusses und damit eine Aufschüttung bis in die Höhe der tieferen der beiden Terrassen von Unken. Vielleicht lebt in der Volkssage noch die Erinnerung an den alten Stausee der Saalach fort, da die Einheimischen den Ortsnamen Unken mit den Kröten eines Sees in Zusammenhang bringen.

In Serpentinen führt die Straße über den Moränen- und Bergsturzwall hinunter zum Grenzübergang Steinpaß. Über Unken gelangen wir nach Lofer, wo kurz vor dem Ortseingang der größte *Bergsturz* des Mitterpinzgaues liegt. Das Abrißgebiet liegt oberhalb der Bräugföllalm (1263 m) und unter den Wänden des Lerchkogels, des Grub- und Gföllhörndls. Das Trümmermaterial, das von Lofer bis zur Ortschaft Au reicht, besteht zur Gänze aus Dachsteinkalk, wie er in der Gegend des Grubhörndls ansteht; ausgelöst wurde der Bergsturz durch Unterschneidung der Talwände durch das Gletschereis. Nach dem Abschmelzen des Eises fehlte das Widerlager und Teile der Talwände stürzten in die Tiefe. Begünstigt wurde dieser Vorgang auch durch die tektonische Situation in diesem Gebiet. Bei der Bildung der Alpen wurden diese nicht nur gefaltet, sondern auch in eine Vielzahl von Schollen zerstückelt, die in einer Horizontalbewegung teilweise über andere Schollen hinweggeschoben wurden. (Tektonik ist die Lehre von der Art der Schollenbewegung und ihrer zeitlichen Einordnung). Das Saalachtal verläuft entlang einer solchen *Bruchlinie,* die verschiedene Schollen voneinander trennt. Während die Steinberge und die Kammerköhrplatte westlich der Saalach der sog. *Tiroler Basisdecke* angehören, ist diese östlich der Saalach in die Tiefe gesun-

ken, da ihr die sog. *juvavischen Decken* aufgeschoben wurden. Dabei wurde natürlich der Untergrund besonders stark beansprucht, was nicht nur die Ausräumung durch die Saalach, sondern auch die postglazialen Bergstürze begünstigte.

Wie bei Unken hat auch der Bergsturz von Lofer die Saalach zu einem See aufgestaut. Die letzten Reste davon sind im Gumpinger Moos erhalten. Eine sehr markante Uferterrasse zeigt heute noch den Seespiegel bei 640–650 m an. Diese Terrasse ist am besten bei Eintritt der Saalach in das Loferer Becken beim Paß Luftenstein erhalten.

Von Lofer aus führt eine Straße über den Strubpaß nach Waidring. Etwa 1 km westlich von Lofer mündet der Exenbach in die Strubache. Er kommt aus dem Loferer Hochtal, das durch einen hohen, blockreichen Wall gegen das Strubtal abgesperrt wird. Es handelt sich hier um die Endmoräne eines Lokalgletschers, der aus den Karen der beiden Wehrgruben gespeist wurde und in gewaltigen Eisbrüchen in das Loferer Hochtal hinabzog. Der Exenbach verschwindet noch heute im Blockwerk seiner Moräne.

Gegen den Paß Strub zu wird das Tal immer enger, während es nach Westen hin wieder weiter wird. Dies deutet darauf hin, daß hier einmal die präglaziale (voreiszeitliche) *Wasserscheide* zwischen der Saalach und dem Waidringer Tal lag. Ein Rest des ehemaligen trennenden Rückens ist die vom Lachfeldkopf nach Süden zum Anderlkogel ziehende Kalkrippe. Sie wurde durch die Übertiefung des Saalachtales zerstört.

Gegen Waidring zu wird das Strubtal, das hier von der Haselache durchflossen wird, immer breiter. Westlich von Waidring befindet sich die flache Talwasserscheide, welche das Einzugsgebiet der Saalach und der Großache trennt. Diese Wasserscheide wird gebildet von Endmoränenmassen, welche der von Hochfilzen kommende Gletscherast bei einem längeren Stillstand hier aufbaute.

Südlich von Waidring hat der Griesbach den Ostabhang des Rechenberges (1020 m) in der wilden Schlucht der Ulricher Öfen zerschnitten. Unmittelbar vor dem oberen Eingang der Öfen zeigt ein Aufschluß horizontal geschichtete Sande, z.T. mit Auflagerungen in *Deltaschüttung* (schräge Schichten). Am rechten Talhang finden sich auch Trümmer eines harten Konglomerates aus feinen Schottern. Dieses Konglomerat ist wahrscheinlich der Rest einer ehemaligen Schotterausfüllung des Griesbachtales, das der Gletscher, welcher die Endmoränen bei Waidring aufbaute, nahezu völlig ausräumte. Später hat er es dann durch seine Moränen, auf denen heute die Höfe von Beiting liegen, wieder ausgefüllt. Als sich der Gletscher infolge fortschreitender Erwärmung weiter zurückzog, stauten diese den langgestreckten Pillersee auf. Er reichte einst von den Beitinghöfen bis gegen den Sattel von Flecken, über den man das Tal von Fieberbrunn erreicht. Die oben bereits erwähnten sandigen Ablagerungen dieses Sees werden heute als Baumaterial verwendet. Der Abfluß des Pillersees fand nicht mehr das ursprünglich vorhandene Tal, sondern schnitt sich durch den anstehenden Dolomit des Rechenberges einen neuen Abfluß. Ein solches Tal wird auch als *epigmentisches Durchbruchstal* bezeichnet.

Von St. Adolari aus, dessen 1957 freigelegte Fresken eine besondere Sehenswürdigkeit darstellen, geht der Blick nach Süden über das Becken von St. Ulrich mit dem Pillersee. Die Tage dieses forellenreichsten Sees Österreichs scheinen gezählt zu sein, denn eine Vielzahl von Bächen schütten ihn mit ihren Schottermassen zu.

Südlich von St. Ulrich wurde durch die Geröllmassen, die der Lasbach und Grießlbach in Form eines großen *Schwemmkegels* ablagerten, das Fleckener Ried vom See

bereits abgetrennt. Auch hier schreitet die Zuschüttung rasch voran.

Südlich von Schwent werden die Schottermassen des Grießlbaches von 20 bis 30 m hohen Hügeln überragt. Mehrere tiefe Trichter deuten ebenfalls darauf hin, daß es sich hier um Moränen handelt. An der Südostecke der Schwenter Moränen gabelt sich das Tal, durch welches der Katzlbach, der Abfluß des weiter südlich gelegenen Wiesensees, dem Ulricher Becken zueilt. Der südliche, gegen Flecken gerichtete Talast birgt ein wasserloses Bachbett, der zweite führt zwischen dem Unterberg und den Hügeln nach Schwent. Durch dieses Tälchen ist der Katzlbach an einer heute zerstörten Sägemühle vorbeigeleitet worden. Während am Tannenkogel, 1301 m, jenseits des südlichen Talastes, noch Moräne angelagert ist, steht an der Südostseite der Schwenter Hügel Dolomit an, so daß die nördliche Furche zur Gänze in festes Gestein eingeschnitten erscheint. Auch sie ist epigenetischer Entstehung: der Gletscher unterbrach seinen Rückzug durch einen längeren Stillstand, als seine Zunge gerade noch in das Ulricher Becken hineinreichte; an ihren Rändern flossen die Schmelzwässer dahin und nagten den Untergrund an; dabei schnitt das nördliche Rinnsal in den anstehenden Dolomit ein.

Vom Katzlbachtal aus erreicht man über einen kurzen Anstieg den breiten Sattel von Hals, der den Unterberg von den Loferer Steinbergen abtrennt. Die Breite dieses Sattels wie der Umstand, daß am benachbarten Knie des Grießlbachgrabens der Bach nur wenige Meter unter der Sattelhöhe dahinfließt, dann aber in einem Wasserfall zu seiner nordgerichteten Fortsetzung niederstürzt, legt den Gedanken einer vor nicht allzulanger Zeit von Norden her erfolgten *Anzapfung* des ursprünglich südlich des Unterberges ins Ulricher Becken führenden Grießlbachgrabens nahe.

Blickt man aus dem Grießlbachgraben talaus, so schweift der Blick über den »Hals« hinweg nach Flecken. Auch hier liegt eine offene Talwasserscheide, ähnlich der von Waidring. Es muß hier ebenfalls zu einer Umkehrung der Entwässerungsrichtung gekommen sein; die ehemalige Wasserscheide dürfte einst nördlich des Pillersees verlaufen sein.

Wenn man den Katzlbach aufwärts fährt, wird das Tal bis zum Wiesensee immer enger. Die heutige Wasserscheide liegt aber auf einem vom Lahnbach gebildeten Schuttkegel bei Warming, wo das Tal nach Süden zu wieder breiter wird. Auch hier scheint erst das Ferneis eine Verlegung der Wasserscheiden bewirkt zu haben.

Von Hochfilzen aus führt der Weg in das breite Schotterfeld des Schüttachgrabens. An dem Gletscher, der einst den Sattel von Hochfilzen bedeckte, stauten sich die Schottermassen dieses Seitentales auf; es fällt durch seine breite und nur wenig gegen den Sattel geneigte Sohle auf, die fast bis an den Römerpaß heranreicht. Die Einheimischen nennen diese Schotterflur treffend den »Tanzboden«.

Zur Zeit der höchsten Gletscherstände wurde der Römerpaß auch vom Ferneis überflossen. Das beweisen die zentralalpinen *Erratika,* die man hier noch findet.

Auf dem Weg vom Römerpaß zur Vorderkaseralm überquert man von tiefen *Racheln* (tiefe, vom fließenden Wasser geschaffene Kerben) durchzogene Moränen, welche die vereinigten Gletscher der Großen und Kleinen Saugrube hier ablagerten.

Infolge der Übertiefung der Haupttäler während der Eiszeit münden viele Seitentäler mit Stufen in das Haupttal. Diese sog. *Hängetäler* sind also dadurch gebildet worden, daß die Erosionstätigkeit des Hauptgletschers wesentlich größer war als diejenige der Gletscher in den Seitentälern.

Viele Bäche dieser Hängetäler münden heute noch mit einem Wasserfall in das Haupttal, besonders im Gebiet der Zentralalpen. Häufig aber haben die Bäche diese Stufen zerschnitten und dabei enge *Klammen* gebildet. Eine der schönsten dieser Schluchttäler ist die oft nur 1 m breite und 60 bis 80 m tiefe Vorderkaserklamm, die in Dolomitgestein eingetieft ist.

An der Mündung des Schüttachgrabens in das Saalachtal liegt ein großer passiver Schwemmkegel. Die Schwemmkegel sind die häufigste Mündungserscheinung der Alpenbäche. Sie verdanken ihre Formung der spontanen Gefällsverminderung beim Eintritt eines Baches in ein übergeordnetes Haupttal, wodurch jener gezwungen ist, seine Geschiebelast in Form eines Kegelsektors abzulagern.

Bis zum Paß Luftenstein fließt die Saalach in einem relativ breiten Tal. Ein Bergsturz, der vom rechten Talgehänge niederging, staute auch hier einmal einen See auf. Auch für diesen Bergsturz dürfte glaziale Unterschneidung die Ursache gewesen sein. Die Bergsturztrümmer befinden sich auch auf der bereits früher beschriebenen Terrasse, auf welcher die Ortschaft Strohwolln liegt. Diese Terasse stellt den Rest der Ablagerungen des Loferer Sees dar.

Wenn wir vom Loferer Hochtal aus zur Schmidt-Zabierow-Hütte aufsteigen, können wir bis zu einer Höhe von ca. 1600 m Gesteinstrümmer aus den Zentralalpen finden (Granit, Gneis, Schiefer usw.). Sie beweisen, daß die Steinberge zum großen Teil von zentralalpinen Gletschermassen überflossen wurden. Nur die höchsten Kämme und Gipfel schauten aus diesem Eisstrom heraus. Aus den hochgelegenen Karen, wie z. B. den beiden Wehrgruben, flossen kleine Lokalgletscher den Ferngletschern auf. Diese *Kare* sind im Bereich der Hochregion das auffälligste Relikt der Eiszeiten. Sie wurden durch kleine Gletscher aus den Winkeln und Nischen des obersten Talhanges ausgeschürft und in halbkreisförmige Wannen umgebildet. Die Wände der Kare verwittern sehr stark und verlegen sich immer weiter zurück. Zwischen benachbarten Karen werden sie schmäler und schmäler, so daß allmählich eine *Gratschneide* entsteht. Durch weitere Zerstörung und Abtragung bilden sich daraus die *Scharten* (z. B. das Wehrgrubenjoch).

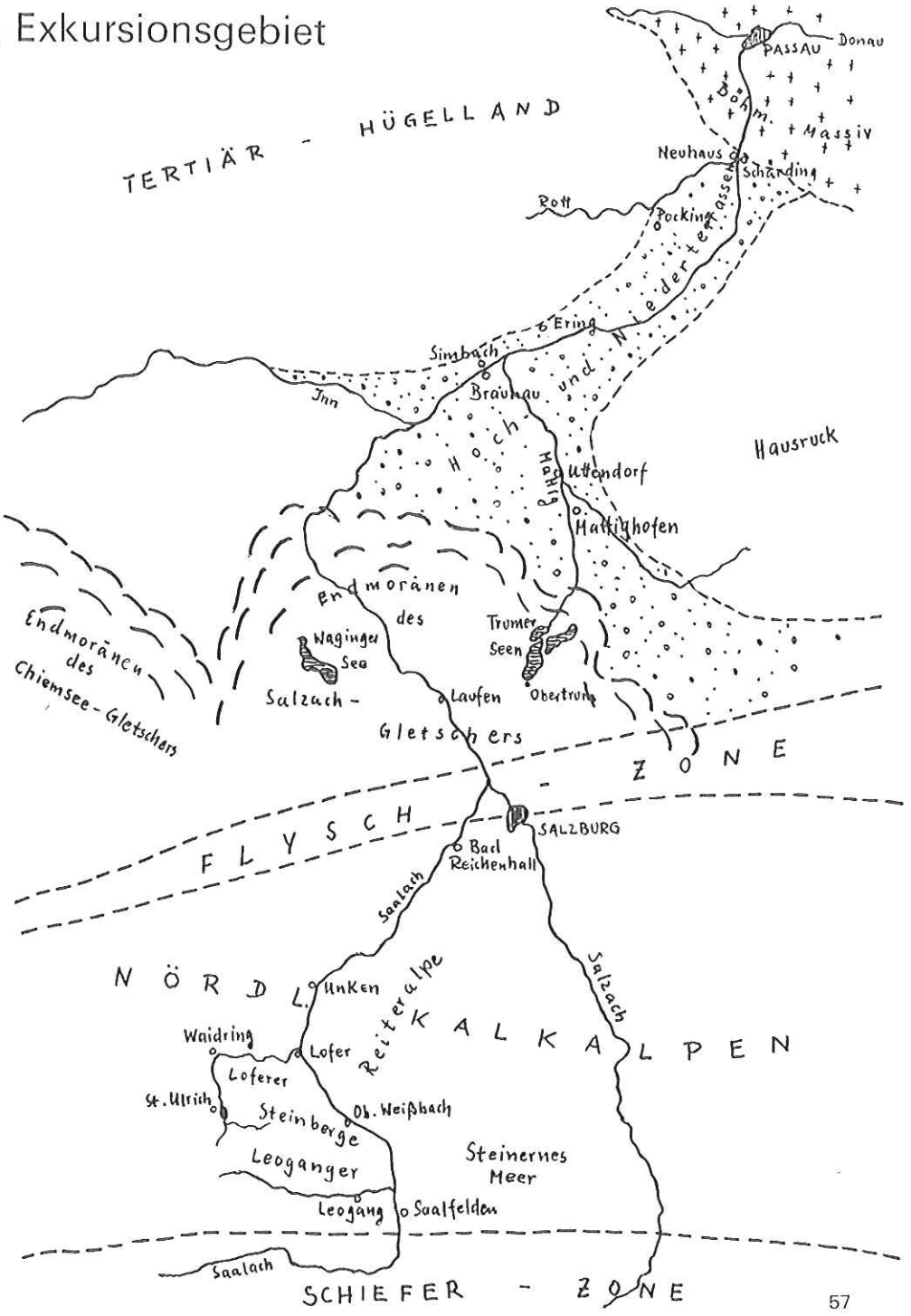
Nach einem zweistündigem Aufstieg erreichen wir von der Hütte aus das Hinterhorn. An klaren Tagen können wir von seinem Gipfel aus bis zu den Gletscherbergen der Hohen Tauern und damit über das gesamte Einzugsgebiet des ehemaligen Salzachgletschers blicken. Im Nordosten aber glänzt die Wasserfläche des Wallersees und zeigt uns das Abschmelzgebiet desjenigen Gletschers, dessen landschaftsformende Tätigkeit auf unserer Exkursion im Mittelpunkt des Interesses stand. Es gehört sicherlich nicht viel Phantasie dazu, um sich das von den Gletscherströmen umschlungene Gebiet der Steinberge während der Eiszeiten vorstellen zu können. Dieses Vorstellungsvermögen, verbunden mit Beobachtungsgabe und einem entsprechenden Wissen um die Zusammenhänge bei der Entstehung der landschaftlichen Schönheiten, können das Erlebnis einer Bergtour erheblich steigern.

Dieses Bergerlebnis aber ist der Grund dafür, daß wir immer wieder unsere Rucksäcke schultern, uns »zurück zur Natur« begeben, um wieder zu uns selbst zu finden.

GEORG REINL, *StD*

Übersichtsskizze zum Exkursionsgebiet

Maßstab 1 : 500000



Literaturhinweise

1. Beiträge zur Pleistozänforschung in Österreich, Exkursionen zwischen Salzach und March, Verhandlungen der Geol. Bundesanstalt Wien 1955.
2. Götzinger, G.: Führer für die Quartärexkursionen in Österreich, III. Intern. Quartärkonferenz, Wien 1936.
3. Leidlmair, A.: Die Formenentwicklung im Mitterpinzgau, Remagen 1956.
4. Lichtenecker, N.: Bau- und Formenschatz des Loferer und Leoganger Steinbergs, Zeitschr. des D. u. Ö. A.V., 1926.
5. Louis, H.: Allgemeine Geomorphologie, Berlin 1961.
6. Machatschek, F.: Geomorphologie, Stuttgart 1954.
7. Machatschek, F.: Ostalpine Formenstudien, Morph. Untersuchungen in den Salzburger Kalkalpen, Berlin 1922.
8. Pippan, Th.: Anteil von Glazialerosion und Tektonik an der Beckenbildung am Beispiel des Salzachtales, Zeitschrift für Geomorphologie, 1957.
9. Schaefer, I.: Das Quartär, Beitrag in den Erläuterungen zur Geologischen Karte von Bayern, München 1954.

Karten

1. Geol.-morphol. Karte des Ostteiles des Salzachgletschergebietes und des Traungletscherbereiches westlich vom Attersee, von L. Weinberger, Österr. Staatsdruckerei.
2. Geol. Karte der Rep. Österreich, Blatt Kitzbühel–Zell am See (1935), Blatt Lofer–St. Johann (1927).
3. Deutscher und Österreichischer Alpenverein, Blatt Loferer Steinberge, Blatt Leoganger Steinberge.